



„... als Mann und Frau schuf er sie.“

Partnerschaft und Ehe zwischen Christen und Muslimen

Anregungen und Modelle für den Religionsunterricht der Sekundarstufen



Ansichtsexemplar

Herausgeber

Bistum Essen

Dezernat Schule und Hochschule

Zwölfling 16 · 45127 Essen

Eberhard Streier

2015

**„... als Mann und Frau schuf er sie.“**

Partnerschaft und Ehe zwischen Christen und Muslimen

Anregungen und Modelle für den Religionsunterricht der Sekundarstufen

Ansichtsexemplar



Bistum Essen

*Schon kostenlos angemeldet?*



Dezernat Schule und Hochschule  
Bischöfliches Generalvikariat Essen

Newsletter



„... als Mann und Frau schuf er sie.“ S.2/44



## Inhalt

Vorwort	4
Gender und Religion Geschlechtliche Identität und Partnerschaft zwischen Natur, Kultur und Transzendenz Michael A. Schmiedel	6
„Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27): Geschlechterwahrnehmung in katholischer Perspektive Rita Müller-Fieberg	9
Julia und Can, Canan und Julian Geschlechterbeziehungen in Christentum und Islam als Beitrag zu einer Lernsequenz „Liebe, Partnerschaft, Sexualität“ für die Jahrgangsstufe 9/10 Eberhard Streier	11
Religiosität als zentrales Element der eigenen Biographie entdecken Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft Ob Lisa und Selim zusammenbleiben? Rainer Beckert	15
Gemeinsame Werte - damit Partnerschaft und Ehe gelingen können Elemente für den Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe Georg Pohl	33

## Vorwort

Die fortschreitende Globalisierung und die sukzessive Migration stellen unsere Gesellschaft und damit auch den Lernort Schule vor vielfältige Aufgaben. Durch den Zuwanderungsprozess, der seit einigen Jahrzehnten in Deutschland zu verzeichnen ist, sind ursprünglich weitgehend homogene weltanschauliche und religiöse Auffassungen einem fortwährenden Pluralisierungsprozess ausgesetzt. Der Lebensraum Schule ist heute durch eine große ethnische, religiöse, weltanschauliche und kulturelle Vielfalt gekennzeichnet. Deutlich wird dieser Wandel unter anderem auch daran, dass sich im multireligiösen Zusammenleben unserer Gesellschaft zunehmend Partnerschaften zwischen Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Religion, insbesondere zwischen Christen und Muslimen, entwickeln. Zugleich wächst in Deutschland die Zahl der Paare, die eine katholisch-islamische Ehe schließen wollen - Ehen zwischen Christen und Muslimen sind keine Seltenheit mehr.

Insbesondere wenn es um religionsübergreifende Partnerschaften und Ehen geht, ist der Bereich religiös motivierter Rollenvorstellungen von Frau- und Mannsein jedoch nicht selten konfliktgeladen. Auch wenn junge Menschen verschiedener kultureller Herkunft hierzulande gemeinsam in Schule und Freizeit aufwachsen, bleiben sie doch oft den tradierten Vorstellungen von Ehe und Familie verhaftet und mitunter auch verpflichtet.

Die islamische und die katholische Anschauung von partnerschaftlichen Beziehungen, von Ehe und Familie entsprechen sich zwar in mancher Hinsicht, zeigen aber auch wesentliche Unterschiede. Zudem verstärkt die mediale Berichterstattung - z.B. über Ehrenmorde und Zwangsheirat einerseits und über unkonventionelle westliche Lebensmodelle andererseits – bestehende Vorurteile, Probleme und Spannungen und erschwert, ein differenziertes Bild vom Leben der Anderen zu entwickeln. Daher ist sowohl wechselseitiges Verständnis als auch geklärtes Wissen über die eigene Kultur und den eigenen Glauben erforderlich. Nur wer die Unterschiede kennt, wird seinen eigenen Standpunkt plausibel vertreten können.

Der Religionsunterricht hat in besonderer Weise die Möglichkeit das in den Religionen zugrunde gelegte Geschlechterverhältnis zu reflektieren. In seinem Rahmen können die Sichtweisen des Verhältnisses von Mann und Frau in den Religionen verglichen und die Werte herausgestellt werden, die Partnerschaft und Ehe - kulturübergreifend - stärken und schützen. Die folgenden Beiträge möchten dazu Impulse und Hilfestellungen bieten. Einige Elemente dieser Beiträge sind auch schulformübergreifend verwendbar:

In einem grundlegenden Aufsatz legt Michael A. Schmiedel dar, dass bestimmte Genderkonstruktionen nicht unabänderlich zum Wesen einer Religion gehören, sondern durch kulturelle, soziale, historische Kontexte entstanden, also eine Folge der konkreten Rahmenbedingungen ihrer Entstehung und ihrer Geschichte sind und gibt Beispiele dazu aus dem Christentum und dem Islam. Dieser Aufsatz bietet - ebenso wie der folgende Beitrag von Rita Müller-Fieberg - auch Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe II hilfreiches Material für die Erarbeitung des Themas.

Rita Müller-Fieberg verweist in ihren Ausführungen zuerst auf das biblische Fundament des christlichen Geschlechterverhältnisses - auf die Ebenbildlichkeit Gottes, die Mann und Frau gleichermaßen zugeschrieben wird -, belegt dann die Gleichrangigkeit der Geschlechter in kirchlichen Dokumenten und



*gibt abschließend zu bedenken, dass auch die innerkirchliche Diskussion um Rollenzuweisungen und gerechte Geschlechterwahrnehmung eine wichtige Zukunftsaufgabe ist.*

*Im schulischen Kontext ist schon für die Jahrgangsstufen 7-10 vorgesehen, dass Schülerinnen und Schüler eigene Standpunkte zu geschlechtsspezifischen Rollenbildern sowie zu religiösen und ethischen Fragen begründen und vertreten und zu vielfältigen Lebensformen und zur konsequenten Ächtung jeglicher Diskriminierung begründet Stellung beziehen. Die Unterrichts Anregungen unter dem Titel „Julia und Can, Canan und Julian“ wollen an einem Beispiel aufzeigen, wie diese Kompetenzen durch eine Einbindung der Genderthematik in das Themenfeld „Liebe - Partnerschaft - Ehe - Familie“ angestrebt werden können.*

*Vor dem Hintergrund der Frage nach der Bereitschaft, einen Partner zu akzeptieren, der einer anderen Religion angehört, setzen sich die Lernenden in dem Unterrichtsentwurf von Rainer Beckert zugleich mit dem eigenen Religiositätsverständnis auseinander. Neben Orientierungswissen zur eigenen Religion und zum Islam, entwickeln sie die Fähigkeit, über ihre Glaubensgrundlagen zu kommunizieren, die Chancen interreligiöser partnerschaftlicher Beziehung zu erörtern und sich konkret am interreligiösen Dialog im Alltag zu beteiligen.*

*Das Gelingen von Partnerschaft und Ehe ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Die Unterrichtsvorschläge von Georg Pohl ermöglichen - vornehmlich Lernenden in der gymnasialen Oberstufe – eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Wert von Partnerschaft und Ehe. Hier ist zu ermitteln, welche Faktoren und Verhaltensweisen Partnerschaft und Ehe gefährden, herauszustellen, welche Normen und Regeln zum Gelingen beitragen, und festzustellen, dass ein Abgleich von Wertvorstellungen insbesondere auch bei religionsverschiedenen Partnerschaften hilfreich sein kann.*

*Damit knüpft diese Arbeitshilfe wesentlich an die Lebenswelt der jugendlichen und erwachsenen Schülerinnen und Schüler an. Für ihre persönliche Gegenwart und Zukunft ist dieses Thema sehr bedeutsam, weil in unserer globalisierten Welt die Religion der Partnerin bzw. der Partners zunehmend eine Rolle spielt.*

*Den Autorinnen und Autoren gebührt ein besonderer Dank für ihr großes Engagement, das sie mit ihren Beiträgen eingebracht haben. Frau Béatrice Hecht, der Redaktion des „Konradsblatt“, der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie dem Herder Verlag danke ich sehr für die Erlaubnis zum Abdruck der angegebenen Texte.*

Eberhard Streier



## Gender und Religion

### Geschlechtliche Identität und Partnerschaft zwischen Natur, Kultur und Transzendenz

Michael A. Schmiedel

Seit der „Erfindung“ der Sexualität in der Evolutionsgeschichte mutieren die Lebewesen in zuvor nicht gekanntem Ausmaß. Die geschlechtliche Fortpflanzung begründet die uns heute bekannte Vielfalt des Lebens auf der Erde. Auch die menschlichen Kulturen verdanken „dem kleinen Unterschied“ eine große Vielfalt und Spannung von Identitäten und Interaktionen. Umso merkwürdiger ist es, dass dieser Vielfalt so selten Rechnung getragen wird.

Sowohl in den Religionen als auch in den Wissenschaften wurde das Menschsein lange auf das Mannsein und das Feminine auf ein Dasein als Anhängsel reduziert, während weitere geschlechtliche Identitäten schlichtweg gar nicht wahrgenommen wurden. In der Genderforschung haben über viele Jahre - zumeist Frauen - das Bild und die Rolle der Frau in Gesellschaften erforscht. Genderforschung ist aber nicht nur feministische Frauenforschung. Im Folgenden werden wir der Frage nachgehen, welchen Einfluss die geschlechtliche Vielfalt, aber auch deren Ausblendung auf die abrahamitischen Religionen hat und wie Menschen in diesen Religionen damit umgehen.

Wir können zunächst zwischen einer biologischen, einer kulturellen und einer religiösen Ebene unterscheiden. Auf der biologischen Ebene ist Sexualität vor allem genetisch vererbt. Vor allem tierische Verhaltensweisen sind größtenteils genetisch vorgegeben und durch den Instinkt gesteuert. Allerdings sind die Verhaltensweisen, die auf Paarung, Partnerschaft, Aufzucht des Nachwuchses abzielen, bei den verschiedenen Tierarten nicht gleich auf Weibchen und Männchen verteilt. Es gibt Tierarten, in denen die Männchen um die Weibchen werben und die Weibchen die Jungen aufziehen, und es gibt Tierarten mit einer genau umgekehrten Rollenzuweisung. Auch gibt es Gender-Identitäten, die sich gar nicht als männlich oder weiblich identifizie-

ren lassen, wie zum Beispiel die Arbeiterinnen bei Bienen und Ameisen, die keinen Anteil an der Fortpflanzung haben.

Menschen sind weniger instinktgesteuert. Wir sind zwar genetisch zu bestimmten Verhaltensweisen prädisponiert, aber wie wir sie genau ausleben, ist eine Folge von Lernen und Kreativität. Zum Beispiel ist es uns genetisch vorgegeben, eine Sprache zu lernen, aber nicht welche. Geschlechtliches Verhalten ist uns teilweise angeboren, aber es variiert kulturabhängig und in pluralistischen Gesellschaften mit sehr individueller Ausprägung.

Eventuell ist uns auch Religiosität angeboren, aber keine bestimmte Religion. Religion stellt für religiöse Menschen einen Bezug zu einer geglaubten höheren oder absoluten Wirklichkeit her. Verhaltensweisen, die von dieser Wirklichkeit abgeleitet werden, haben eine höhere Verbindlichkeit als andere.

#### Geschlecht, Sex und Gender

Im Deutschen verwenden wir den Begriff „Geschlecht“ für alle Ebenen, im Englischen unterscheidet man zwischen „sex“ und „gender“. Diese Unterscheidung haben wir in der deutschen Fachsprache übernommen. „Sex“ bezeichnet dabei das biologische, genetisch vererbte Geschlecht, „Gender“ das kulturelle, soziale oder psychische, also erlernte oder mental erschaffene, konstruierte Geschlecht. Unter „Gender“ fällt somit alles, was man kulturell mit dem Geschlecht verbindet: Stellung in der Gesellschaft, berufliche Tätigkeiten, Bildung, Wissenserwerb, Kleidung, Verhaltensweisen in bestimmten Situationen, sofern diese nicht schon hormonell disponiert sind, und vieles mehr.





## Konstruktivismus

Aus konstruktivistischer Perspektive spiegeln wir unsere Wahrnehmung der Welt nicht realistisch wider, sondern erschaffen, konstruieren neue subjektive Bilder, Konstrukte von ihr, die einerseits in keiner direkten Beziehung zur Umwelt stehen, also in konstruktivistischer Sprache Konstrukte autopoietischer, selbstreferenzieller kognitiver Systeme, andererseits aber mit den Verhaltensweisen, die wir an anderen Menschen beobachten, abgeglichen, parallelisiert werden, also parallelisierte, soziale Konstrukte. Jede Sinneswahrnehmung ist ein mentales, wenn auch empirisches Konstrukt. Ideen oder abstrakte Vorstellungen sind erst recht mentale, aber operative Konstrukte. Kulturen sind parallelisierte und nach außen ins Soziale projizierte, externalisierte individuelle mentale Konstrukte. So sind unsere kulturellen, sozialen geschlechtlichen Gender-Identitäten kognitiv konstruiert und nicht einfach nur biologisch vorgegeben. Wie wir Weiblichkeit, Männlichkeit sowie auch andere geschlechtliche Identitäten konstruieren, hängt keineswegs nur von den Genen ab, sondern von zahlreichen kulturellen Einflüssen, von denen wir mentale Vorstellungen konstruieren.

Auch Religionen sind mentale Konstrukte, die wir im Austausch mit anderen Menschen und aufgrund eigener Erfahrungen erschaffen. Auch wenn Offenbarungen oder meditative Erkenntnisse als Beginn einer Religion angesehen werden, erschufen die Mahner, Propheten oder Seher mentale Konstrukte von dem, was sie erfahren hatten, und die Gläubigen von dem, was sie durch Predigt, Belehrung, Literatur und so weiter gehört oder gelesen hatten. Eigene religiöse, spirituelle Erfahrungen ergänzten diese mentalen Konstrukte

Wir haben keinen anderen Zugang zur Wirklichkeit, seien sie natürlich, kulturell oder transzendent, als über unsere je eigenen mentalen Konstrukte. Diese kognitive Grundlage aller kulturellen Schöpfungen bewirkt eine von den jeweiligen individuellen und kollektiven Situationen zur Zeit der Konstruktion abhängige Vielfalt an Kulturen, Religionen und Genderkonstruktionen.

## Religiöse Genderkonstruktionen

Jede Religion ist unter bestimmten natürlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen entstanden, die sich im Laufe der Religionsgeschichte verändert haben und weiter verändern und zwar in wechselseitiger Beeinflussung. Somit müsste jeweils genau spezifiziert werden, welche Religion zu welcher Zeit und in welcher Region man meint, wenn man ihre Genderkonstruktionen betrachten will.

Heutige Jäger- und Sammlerkulturen zeigen eine ökonomische Gleichrangigkeit von Frauen und Männern. War es auch in der Vorgeschichte so? Im Zuge der Sesshaftwerdung kam es zu einer stärkeren Stellung der Frauen. Im Zuge der zunehmenden Bedeutung der Landwirtschaft, in der sich dann vor allem die Männer betätigten, kam es zu einer Vorrangstellung der Männer. Diese hatte einen direkten Einfluss auf die großen Religionen. Diesbezüglich schauen wir uns die großen monotheistischen Religionen an: das Judentum, das Christentum und den Islam.

In Judentum, Christentum und Islam werden die zwei biologischen Geschlechter „männlich“ und „weiblich“ als von Gott geschaffen und daher als Teil der göttlichen und natürlichen Ordnung angesehen. Männer und Frauen werden grundsätzlich als verschieden und einander komplementär verstanden, aber beide haben den göttlichen Auftrag, für die Vermehrung der Menschen zu sorgen.

Die Ehe gilt als die Sozialform, in der Männer und Frauen diesen Auftrag erfüllen. In der orthodoxen und in der römisch-katholischen Kirche hat sie - als Sakrament – einen herausgehobenen Stellenwert.

In den frühen - und heute noch in den sehr traditionellen - jüdischen, christlichen und islamischen Gesellschaften haben Männer einen Vorrang vor Frauen. Er herrschte oder herrscht immer noch somit ein Patriarchat und ein Androzentrismus. Das Patriarchat hat seine Wurzeln generell in den Kulturen rund um das Mittelmeer und wurde von den monotheistischen Religionen übernommen. Die Weitergabe der Religionszugehörigkeit erfolgt im Judentum aber matrilinear. Teilweise wird in diesen drei Religionen unterschieden zwischen einer Gleichwertigkeit von Männern und Frauen vor Gott und unterschiedlichen Rechten und Pflichten von Männern und Frauen in der Gesellschaft und in der Religionsgemeinschaft.

Nur im Christentum entwickelte sich eine zölibatäre Lebensweise bei Mönchen und Nonnen und bei Weltpriestern als asketisches Ideal. Bei den Weltpriestern kamen auch pragmatische Aspekte hinzu: Sie sollten für ihre Aufgaben frei sein und keine leiblichen Erben haben. Zölibatäres und asketisches Ideal beeinflussten im Laufe der Jahrhunderte eine tendenziell sexualfeindliche Einstellung im Christentum. Christliche Frauenorden waren lange Zeit einem Mönchsorden untergeordnet. Geistliche Ämter sind in Judentum, Christentum und Islam auch heute noch meistens den Männern vorbehalten. In liberal-theologischen Richtungen der Religionen und in den reformierten Kirchen gibt es aber auch Trägerinnen geistlicher Ämter.

Der transzendente Bereich, also Gott selbst, aber auch die Engel, schwankt zwischen Ungeschlechtlichkeit und Männlichkeit, der Geist Gottes aber hat auch weibliche Konnotationen. In Christentum und Islam verehrte Heilige sind dagegen Männer und Frauen, wenn auch die Zahl der Männer überwiegt. Eine Sonderstellung nimmt vor allem im Christentum, aber auch im Islam Maria ein, die Mutter Jesu.

Die vorgestellten religiösen Genderkonstruktionen sind also mehrheitlich patriarchalisch und androzentrisch. Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch, diesen Befund nicht essentialistisch zu deuten. Das heißt: Es gehört nicht zum Wesen der Religionen patriarchalisch oder androzentrisch zu sein; es ist vielmehr eine Folge der konkreten Rahmenbedingungen ihrer Entstehung und ihrer Geschichte. Die dargestellten Genderkonstruktionen gehören folglich nicht unabänderlich zum Wesen der genannten Religionen, sondern sind durch ganz konkrete kulturelle, soziale, historische Kontexte entstanden. Denn Menschen passen Religionen immer wieder den sich ändernden Bedingungen an: sie reformieren, fusionieren, trennen, entwickeln weiter. Die weitere Entwicklung der Religionen und ihrer Genderkonstruktionen hängt also auch sehr von den zukünftigen Rahmenbedingungen ab.



# „Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27): Geschlechterwahrnehmung in katholischer Perspektive

Rita Müller-Fieberg

9

## Theologische Grundlagen...

Den christlichen Aussagen über Frau und Mann liegt die anthropologische Basis der biblischen Urgeschichten zugrunde. Im den die Bibel eröffnenden Schöpfungshymnus heißt es: „*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.*“ (Gen 1,29) Aus der Mann und Frau gleichermaßen zugeschriebenen Gottebenbildlichkeit ergibt sich eine aller Verschiedenheit vorausliegende gleiche Würde, die das bleibende Fundament für alle weiteren Aussagen zu den Geschlechtern darstellt. Zugleich wird deutlich, dass es „Menschsein“ immer nur gibt im vielfältigen Spektrum der Polarität von Frau und Mann. Beiden gemeinsam ist der Auftrag zur Gestaltung der Schöpfung gegeben. Auch die zweite Schöpfungserzählung betont – entgegen ihrer oftmaligen Rezeption im Sinne einer Unterordnung der Frau – die Gleichrangigkeit der Geschlechter (vgl. die so genannte „Verwandtschaftsformel“ Gen 2,23) und rückt deren Zusammengehörigkeit in den Vordergrund. Mann und Frau sind aufeinander verwiesen, bedürfen einander und bilden gerade in ihrem Zusammenwirken die Fülle des Menschseins ebenso wie die Ambivalenzen und Schattenseiten (vgl. Gen 3) ab.

Im Kontext der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu von Nazareth und im Horizont der Ostererfahrung gewinnt diese schöpfungstheologische Basis eine eschatologische sowie christologisch-soteriologische Dimension. Jesu Zuwendung in Wort und Tat galt Frauen und Männern gleichermaßen. Er sammelte sowohl Jünger als auch Jüngerinnen um sich und scheute sich nicht, bestehende gesellschaftliche Konventionen in Frage zu stellen. Männer und Frauen werden zu Zeugen und Zeuginnen seiner Auferstehung und tragen diese „frohe Botschaft“ in die Welt hinein. Gerade in den paulinischen Gemeinden der Anfangszeit bestimmt die aus der Ostererfahrung erwachsende Hoffnung auf Erlösung aller auch das in

vielerlei Hinsicht revolutionär gleichberechtigte Miteinander der Geschlechter.

Die tauftheologisch geprägten Verse Gal 3,26-28 sprechen von einer Einheit aller Christen in Christus, bei der soziale Kategorien wie Ethnie, Religion, Status oder Geschlecht keine Trennungslinien mehr markieren: „*Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus.*“

Auf der Grundlage der biblischen Aussagen spricht das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ von der gleichen Würde und den gleichen Grundrechten aller Menschen: „*Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muss die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden.*“ (GS 29) Explizit wird unter den zu überwindenden Formen von Diskriminierung auch diejenige aus Gründen des Geschlechts angeführt, verbunden mit der Nennung einer Reihe von als „beklagenswerte Tatsache“ gezeigten Beispielen der Benachteiligung von Frauen.

## ... und Wege der Konkretisierung

Dass Frau und Mann in gleicher Weise Personwürde und -rechte zukommen, ist eine heute theologisch unstrittige Grundlage. Ihr entspricht das in Theologie und Verkündigung seit dem Zweiten Vatikanum vertretene Idealbild eines partnerschaftlichen Verhältnisses von Männern und Frauen. Verschiedenartig fallen jedoch die Konkretisierungen aus, was nach christlichem Verständnis „Frausein“ oder „Mannsein“ ausmacht, in Konsequenz auch welche

ggf. spezifischen Aufgaben und Rollenverständnisse in Familie, Gesellschaft und Kirche damit zu verbinden seien. Ungeachtet der schon seit biblischen Zeiten vorzufindenden realen Vielfalt der von Frauen und Männern gelebten Lebensentwürfe lässt sich dabei für die Geschichte des Christentums ein prädominierender patriarchaler Grundzug konstatieren.

Für den Stand zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist das von der Glaubenskongregation veröffentlichte „Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und der Welt“ (2004)<sup>1</sup> zu nennen, das an vielen traditionellen Normierungen festhält. Ungeachtet des Titels, der Aussagen zum Zusammenwirken in Bezug auf beide Geschlechter erwarten lässt, folgen der Darstellung einer biblischen Anthropologie auf der Grundlage u.a. von Gen 1-3 lediglich Ausführungen zu „fraulichen Werten“ im Leben der Gesellschaft und der Kirche. Nicht ausschließlich, aber in besonderer Weise den Frauen aufgrund ihrer Fähigkeit zur Mutterschaft zugeschrieben wird eine Intuition für das Wohl des anderen, aus der sich neben dem durchaus befürworteten beruflich-gesellschaftlichen Engagement vor allem ihre spezifische Aufgabe in der Familie ergibt. Ihre für alle Getauften vorbildhafte Rolle im Leben der Kirche wird in Analogie zu Maria mit Haltungen wie denjenigen des Hörens und Aufnehmens, der Demut und Treue umschrieben.

Jüngere Zusammenkünfte zeugen von einem fortwährenden Diskurs auf dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesses. Ein Studientag der Deutschen Bischofskonferenz 2013 trug den Titel „Das Zusammenwirken von

Frauen und Männern im Dienst und Leben der Kirche“.<sup>2</sup>

Dass auch hier wieder der Fokus stark auf die Frauen (näherhin: auf ihre Möglichkeiten, Leitungsaufgaben wahrzunehmen) gerichtet ist, zeigt den diesbezüglichen Reflexions- und Handlungsbedarf an. Gleichzeitig wird der Blick aber geweitet für eine geschlechtersensible Perspektive, die die Männer ebenfalls mit einbezieht. Das Verhältnis von Frau und Mann ist in seiner ethischen Dimension auch angesprochen in der aktuell durchgeführten Familiensynode („Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung“, 2014) sowie der geplanten Fortsetzung für 2015 unter dem Leitwort „Die Berufung und Mission der Familie in der Kirche in der modernen Welt“.

Wer sich des gegenwärtigen Ringens um die Gestaltung des Miteinanders von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft bewusst ist, wird vorsichtiger sein im oft vorschnellen Urteil über die von Vertretern anderer Religionen vorgenommenen Rollenzuweisungen und Geschlechterbestimmungen. Auch in diesem Punkt ist Kirche – um das Bild der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ aufzugreifen – Volk Gottes auf dem Weg durch die Zeit. Tragfähige Antworten zu finden auf die Frage, wie eine gerechte und den jeweils individuellen Frauen und Männern gerecht werdende Geschlechterwahrnehmung aussehen und in die Praxis umgesetzt werden kann, bleibt eine der wichtigen Zukunftsaufgaben (auch) von Kirche.

1 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und der Welt. 31. Juli 2004 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166) Bonn 2004.

2 Bode, Franz-Josef (Hg.), Als Frau und Mann schuf er sie. Über das Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche. Paderborn 2013.



In unserer Gesellschaft entwickeln sich auch bei Schülerinnen und Schülern immer häufiger interreligiöse Partnerschaften, insbesondere zwischen christlichen und muslimischen jungen Frauen und jungen Männer. Aufgrund unterschiedlicher religiöser Traditionen und der dadurch geprägten Rollen von Mann und Frau sind diese Beziehungen nicht selten konfliktgeladen. Erste partnerschaftliche Bindungen bringen immer neue Erfahrungen, Werteentscheidungen und mitunter auch Enttäuschungen mit sich. Diese werden noch komplexer, wenn junge Menschen eine kultur- und religionsübergreifende Partnerschaft eingehen.

Der Religionsunterricht bietet in den oberen Klassen der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II die Möglichkeit, das in den Religionen tradierte Geschlechterverhältnis zu reflektieren, diesbezüglich zu differenzierten Betrachtungsweisen zu gelangen und Fehleinschätzungen zu korrigieren. Das äußert sich auch in den Kompetenzerwartungen der Kernlehrpläne Katholische Religionslehre. Für die Jahrgangsstufen 7-10 der Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen beispielsweise beabsichtigen sie: „Die Schülerinnen und Schüler können eigene Standpunkte zu menschlichen Verhaltensweisen und zu geschlechtsspezifischen Rollenbildern sowie zu religiösen und ethischen Fragen begründen und vertreten,...“<sup>1</sup> und „...zur Sichtbarkeit vielfältiger Lebensformen und zur konsequenten Ächtung jeglicher Diskriminierung begründet Stellung beziehen.“<sup>2</sup>

Die aktuellen Unterrichtswerke unterstützen das Erreichen dieser Kompetenzen weitgehend und geben dem Themenfeld „Liebe - Partnerschaft - Ehe - Familie“ breiten Raum. Das Thema „Interreligiöse Partnerschaft und Ehe“ findet hier jedoch wenig Berücksichtigung. Wie die folgenden Anregungen zeigen, gibt es Lernarrangements, in die es gut integriert werden kann.

### Das Geschlechterverhältnis in Christentum und Islam im Rahmen einer Lernsequenz „Liebe, Partnerschaft, Sexualität“

#### Beiträge für eine Klassenzeitschrift erstellen

Für seine Lernsequenz „Liebe, Partnerschaft, Sexualität (Lernzeitraum 9/10)“<sup>3</sup> greift Joachim Köhler die nachahmenswerte Idee auf, mit Lerngruppen eine Jugendzeitschrift zu dem Thema „Liebe, Partnerschaft, Sexualität“ zu gestalten. In diese Einheit kann das Geschlechterverhältnis in den Religionen gut integriert werden. Ein großer Vorteil des folgenden Konzeptes liegt darin, dass dieses Thema hier als ein Aspekt von Partnerschaft und nicht als Migrationsproblematik behandelt wird.

Ausgangspunkt ist eine themabezogene Analyse gängiger Jugendzeitschriften. Für eine eigene Zeitschrift wird eine Redaktionskonferenz gebildet, bei der die Schüler/-innen die Rollen der Experten und die Lehrerin/der Lehrer die Redaktionsleitung übernimmt. In der Konferenz werden die wesentlichen Vereinbarungen bezüglich der aufzunehmenden Themen, der Schreibformen, des Layout, des Bildmaterials etc. getroffen und Kleingruppen für die unterschiedlichen Aufgaben gebildet.

1 Vgl. Kernlehrplan für die Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen, Katholische Religionslehre für die Gesamtschule, 2.3 Kompetenzerwartungen und zentrale Inhalte in den Jahrgangsstufen 7 bis 10, <http://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/lehrplaene/lehrplannavigator-s-i/gesamtschule/katholische-religionslehre/kernlehrplan/kompetenzen/kompetenzen.html> zuletzt aufgerufen am 12.08.2014.

Die Kernlehrpläne für die anderen Schulformen der Sekundarstufe I sind in ihrer Intention und mitunter auch im Wortlaut sehr ähnlich.

2 Ebd.

3 Das Konzept wurde übernommen aus: Liebe, Partnerschaft, Sexualität (Lernzeitraum 9/19), Köhler, Joachim, in Michalke-Leicht, Wolfgang(Hg.) Kompetenzorientiert unterrichten, Das Praxisbuch für den Religionsunterricht, München 2011, 161-167. Nach einer Idee von Michael Tinkl.



Die Redaktionsleitung steckt den Fragehorizont ab und gewährleistet, dass die Arbeitsaufträge der Gruppen möglichst präzise formuliert werden. Die Redaktionskonferenz legt die Themen fest. Zu den vereinbarten Themen müssen Sachinformationen erarbeitet, Sachverhalte recherchiert, Meinungen und Stellungnahmen von Mitschüler(innen)n oder Passanten eingeholt werden u.a.m. Neben Texten aus Jugendzeitschriften können auch Beiträge aus Religions- und Sachbüchern, aus dem Internet und selbstverständlich eigene Beiträge verwendet werden.

Bei der Themensammlung sollten - einer Zeitschrift entsprechend - viele Aspekte und nicht nur die anthropologische Dimension berücksichtigt werden. Neben möglichen Beiträgen über Empfängnisverhütung oder Homosexualität sollten beispielsweise auch Texte zum Umgang mit Verantwortung oder Untreue, Interviews zu Werten in der Partnerschaft, Artikel zur Bedeutung der kirchlichen Trauung und des Ehesakramentes u.a. einfließen.

Bezogen auf das vorliegende Thema können sich Schüler/-innen hier auf journalistische Weise mit Bildern von Mannsein und Frausein und den Geschlechterrollen im Christentum und im Islam beschäftigen. Sie können eine Befragung bei Jugendlichen zu religionsverschiedenen Partnerschaften (Christin – Muslim, Muslima – Christ) durchführen oder gute Beispiele interreligiöser Ehen beschreiben. Ebenso ist eine Abhandlung über den Kopftuchstreit oder eine Beschäftigung mit der Darstellung von Zwangsheirat oder Ehrenmorden in den Massenmedien möglich. Zudem eignet sich hier die Form der anschließend dargestellten Kurzbefragung von Maike Wagner-Esser.

Zahlreiche kreativitätsfördernde methodische Anregungen - z.B. ein Partnerschaftshaus für Julia und Can oder Canan und Julian gestalten, einen Pop-/RAP-Song zum Thema „Das Wichtigste aber ist die Liebe“ (evtl. zu einer aktuellen Melodie)

schreiben – können zu individuellen Beiträgen führen und die Zeitschrift bereichern.

In den Redaktionssitzungen finden sich die Kleingruppen zum gemeinsamen Lernen zusammen. Hier erfolgt - im Rahmen der Redaktionsarbeit - der Austausch der Informationen und Erfahrungen und das Einbringen eigener Fragen und weiterführender oder vertiefender Aspekte.

Um eine Öffentlichkeit zu erreichen und das erarbeitete einer Bewährungsprobe auszusetzen, kann die Zeitschrift z.B. Parallelklassen vorgestellt und mit diesen eine Podiumsdiskussion über die Inhalte geführt werden. Zur Reflexion des Projektes sollte eine abschließende Redaktionskonferenz erfolgen, bei der einerseits das Gelernte hervorgehoben und andererseits bedacht wird, wie die Lerngruppe bei einer weiteren Ausgabe ggf. anders vorgehen könnte.

### Ehe und Familie in Christentum und Islam Chancen und Probleme interreligiöser Partnerschaft/Ehe

Das Wissen über die Geschlechterrollen und die Bedeutung von Ehe und Familie im Christentum und Islam ist bei Schüler(inne)n sehr unterschiedlich ausgeprägt. Offenbar gibt es beidseitig sehr klischeehafte Vorstellungen und auch Informationsdefizite bezüglich der Rollen von Mann und Frau in beiden Gesellschaften und Religionen. Dieser Unterrichtsbaustein möchte zum Erwerb von thematischem Sachwissen veranlassen und dazu anregen, eigene Glaubensgrundlagen zu bedenken und kommunizieren. Er eignet sich für den Religionsunterricht ab der Jahrgangsstufe 10 und ist ebenso für den Unterricht in der Sekundarstufe II geeignet. Erprobt wurde er von Dr. Maike Wagner-Esser in einer Fachoberschulklasse 11.





Zur Erhebung der Einstellungen und des Vorwissens zu diesem Thema kann mit folgenden Fragen eine anonyme Schülerbefragung durchgeführt werden:

1. Wie stehst du zu Ehe und Familie?
2. Nenne Stichwörter, die dir zu Ehe und Familie im Christentum einfallen.
3. Welche Bedeutung haben deiner Meinung nach Ehe und Familie im Islam?

Nach der Auswertung der Fragen sollte die Lerngruppe die Gelegenheit haben, Stellung zu den Ergebnissen zu nehmen. Anschließend ist zu reflektieren, woher die eigenen Informationen stammen und wodurch ihre Einstellungen geprägt wurden.

In arbeitsteiliger Gruppen- oder Partnerarbeit kann anschließend anhand ausgewählter Texte mit dem folgendem Arbeitsblatt ein Vergleich der Geschlechterrollen und der Bedeutung von Partnerschaft, Ehe und Familie erstellt werden. Zur Erstellung dieses Vergleichs können die im Internet erhältlichen Texte von Christiane Schirrmacher,<sup>4</sup> die Broschüre „Katholisch islamische Ehen. Eine Handreichung“<sup>5</sup>, die gute Sachinformationen

zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden im katholischen und islamischen Eheverständnis und Ehe recht bietet, und auch die in dieser Arbeitshilfe befindlichen Aufsätze von Michael A. Schmiedel und Rita Müller-Fieberg genutzt werden.

Nach der Gegenüberstellung der Sachinformationen ist das in den Religionen verankerte Geschlechterverhältnis zu reflektieren. Hier sind sowohl die religiösen Traditionen als auch gesellschaftliche Einflüsse zu betrachten. In einem der weiteren Schritte sollte auch die Haltung beider Religionen zur interreligiösen Ehe zum Thema werden. Abschließend kann eine eigene Stellungnahme zu Chancen und möglichen Problemen einer religionsverschiedenen Ehe erfolgen. Grundlegende Voraussetzungen für das Gelingen - nicht nur interreligiöser Partnerschaften - sind Werteverständnis und Werteakzeptanz. Dazu bietet der Beitrag von Georg Pohl in dieser Arbeitshilfe gute Anregungen.

4 Ehe und Familie im Islam  
[www.nbc-pfalz.de/pdf/.../schirrmacher\\_ehe-und-familie-im-islam](http://www.nbc-pfalz.de/pdf/.../schirrmacher_ehe-und-familie-im-islam).  
 Zuletzt aufgerufen am 26.01.2015.

Kindererziehung und Familienwerte im Islam  
[www.islaminstitut.de/uploads/media/Kindererziehung.pdf](http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Kindererziehung.pdf).  
 Zuletzt aufgerufen am 26.01.2015.

Geeignet sind auch folgende Texte:

Islamische Ehe – Wikipedia  
[de.wikipedia.org/wiki/Islamische\\_Ehe](http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische_Ehe).  
 Zuletzt aufgerufen am 26.01.2015.

Wie ist die Stellung der Frau im Islam?  
[www.wasglaubstdudenn.de/node/143322](http://www.wasglaubstdudenn.de/node/143322).  
 Zuletzt aufgerufen am 26.01.2015.

5 Katholisch islamische Ehen. Eine Handreichung  
[www.erzbistum-koeln.de/export/sites/erzbistum/seelsorge/bildung\\_und\\_dialog/refidi/\\_galerien/download/kath-islam\\_Ehen.pdf](http://www.erzbistum-koeln.de/export/sites/erzbistum/seelsorge/bildung_und_dialog/refidi/_galerien/download/kath-islam_Ehen.pdf),  
 Zuletzt aufgerufen am 26.01.2015.

	Christentum	Islam
Eheverständnis		
Familienverständnis		
Rolle der Frau / des Mannes		
Verbindlichkeit		
Sakramentalität		
äußere Form / Zeichen		



# Religiosität als zentrales Element der eigenen Biographie entdecken

## Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft

### Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

Rainer Beckert

Die Unterrichtsreihe „Religiosität als zentrales Element der eigenen Biografie entdecken“ wurde für das Fach Katholische Religionslehre in der HHU4 (Unterstufe der Höheren Berufsfachschule, Typ Wirtschaft und Verwaltung, APO-BK Anlage C 5) des Berufskollegs Höxter entworfen. Dieses Unterrichtsarrangement oder einzelne Elemente daraus können aber sicherlich auch in anderen Schulformen und Jahrgangsstufen eingesetzt werden. Im Folgenden skizziere ich die durchgeführte Unterrichtsreihe und stelle die Stunde „Ob Lisa und Selim zusammenbleiben? Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft“, die Stunde meiner Unterrichtspraktischen Prüfung, in gekürzter Fassung vor.

#### Lernvoraussetzungen

Diese Unterrichtsreihe ist ausgerichtet auf eine Lerngruppe, die mit zwei Wochenstunden im Klassenverband<sup>1</sup> unterrichtet wird. Sie berücksichtigt Lerngruppen, die sich aus christlichen, muslimischen und konfessionslosen Schüler(inne)n zusammensetzen. Muslimische Schüler(inne)n können nach Rücksprache und mit gegenseitigem Einverständnis am katholischen Religionsunterricht teilnehmen. Oftmals bringen gerade diese Lernenden mehr eigene Erfahrungen aus ihrer religiösen Praxis in das Unterrichtsgeschehen ein als ihre christlichen Mitschüler(inne)n. Die Unterrichtspraxis zeigt häufig, dass besonders muslimische junge Frauen an religiösen Fragen und am christlichen Glauben interessiert sind und mehr von der anderen Religion erfahren wollen.

Die Stunden wurden für eine Lerngruppe mit mittlerem Leistungsniveau erstellt. Sie berücksichtigen das verbreitete Phänomen, das manche Schüler/-innen sich gerne an Diskussionen beteiligen, es ihnen aber nicht leicht fällt, ein vertieftes Problembewusstsein zu entwickeln, übergreifende Kriterien zu formulieren, Fachbegriffe korrekt anzuwenden und Ergebnisse zu systematisieren und zu vertiefen.

Ferner beachtet dieser Entwurf die Tatsache, dass Schüler(inne)n aus dem Religionsunterricht der Sekundarstufe I mitunter nur wenig Orientierungswissen mitbringen und nur rudimentär vorbereitet sind, Entscheidungssituationen der eigenen Lebensführung als religiös relevant zu erkennen und mit Hilfe religiöser Argumente zu bearbeiten.

Auch wenn Jugendliche religiös, bzw. kirchlich sozialisiert sind, stellen sie nicht zwangsläufig einen Kausalzusammenhang zwischen tradierten Glaubensinhalten und einem Christsein im Alltag her. Sie verbinden das eigene Sozialverhalten und ein Wertebewusstsein zumeist nicht mit dem Glauben an einen persönlichen Gott.<sup>2</sup> In solchen Klassen ist vor allem eine religiöse Kompetenz zu fördern, die den Schüler(inne)n hilft, „Entscheidungssituationen im eigenen wie im gesellschaftlichen Leben zu erkennen, in denen Einsichten, Werte und Überzeugungen christlicher Religion zur Geltung gebracht werden können oder müssen.“<sup>3</sup>

Auch in Lerngruppen, in denen die Lernbereitschaft und die Atmosphäre positiv und lernförderlich ist,

<sup>1</sup> Zur Konfessionalität des Religionsunterrichts: Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hg), (2002) : Zur Situation des Katholischen Religionsunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Kultusministerkonferenz vom 13.12.2002, Bonn. [http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2002/2002\\_12\\_13-Situation-Kathol-Religionsunterr.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2002/2002_12_13-Situation-Kathol-Religionsunterr.pdf) [Stand: 15.04.2012].

<sup>2</sup> Wie die Shell-Jugendstudie 2010 feststellt, spielt Religion für die Mehrheit der Jugendliche in Deutschland nur eine mäßige Rolle. Nur 44 Prozent der katholischen Jugendlichen halten Gott für wichtig. Vgl. [http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study/2010/religion/](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2010/religion/) Stand: 11.02.2012.

<sup>3</sup> Obst, Gabriele (32010) : Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im Religionsunterricht, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 144.

ist es erfahrungsgemäß immer wieder eine Herausforderung, bei den Schüler(inne)n einen Denk- und Beurteilungsprozess in Gang zu setzen, der zu einem reflektierten Handeln führen kann.

Die Heterogenität von Lerngruppen, die sich besonders in unterschiedlichen Konfessionen und Religionen, im Lebensalter der Schüler(inne)n und in ihrem Vor- und Weltwissen zeigt, bietet dem Religionsunterrichts aber auch Chancen, da in solchen Lerngruppen mehr Anregungssituationen entstehen, die sich positiv auf die Lernmotivation der Schüler(inne)n auswirken können.

## Curriculare Vorgaben

Die Unterrichtsstunde „Ob Lisa und Selim zusammenbleiben? Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft“ ist die sechste Stunde der Unterrichtsreihe „Religiosität als zentrales Element der eigenen Biografie entdecken“. Diese Reihe ist dem im Lehrplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Berufskolleg ausgewiesenen Kompetenzbereich „Ausdrucksformen von persönlicher und gemeinschaftlicher Religiosität und Zeichen kirchlichen Glaubens wahrnehmen und am interreligiösen Diskurs teilnehmen“ zuzuordnen.

Sie konkretisiert den zentralen Themenbereich „Religionen und Weltanschauungen“<sup>4</sup> und setzt die Vorgaben der Didaktischen Jahresplanung (DJP) für das Fach Katholische Religionslehre in der Höheren Handelsschule (Unterstufe) des Berufskollegs Höxter um, die den genannten Kompetenz- und Themenbereich ausweist.

<sup>4</sup> Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW (Hg.) (2006) : Lehrplan zur Erprobung für das Fach Katholische Religionslehre im Berufskolleg für die Bildungsgänge der Berufsfachschule, die zu einem Berufsabschluss nach Landesrecht und zur Fachhochschulreife führen, für die Bildungsgänge der zweijährigen Berufsfachschule - berufliche Kenntnisse und Fachhochschulreife - und für die Bildungsgänge der Fachoberschule gemäß Anlage C der APO-BK, Düsseldorf, S. 11f, 14.

## Darstellung der Unterrichtsreihe Mögliche Lernaufgaben und Anregungen zur Weiterarbeit am Thema

### 1. Stunde

Wer bin ich und wenn ja wie religiös?

Mein religiöses Ich:  
ein Stück Biografiearbeit.

Wie bist Du geworden, wer Du heute bist? Welche (religiösen) Menschen, Orte an denen Du gelebt hast, Erfahrungen, Begegnungen, Einrichtungen, Gedankengut (Bücher, Filme, Musik, Gottesdienste ...) haben Dich in Deinem Leben geprägt?

Lernaufgabe und -produkt:

Erstellen und gestalten Sie Ihre „Religions-Schleife“, ein autobiografisches „Prägungsbild“ mit dem Schwerpunkt der eigenen religiösen Entwicklung.

Wählen Sie dazu „sprechende“ Bilder (Weg, Landschaft, Flusslauf ...) aus und tragen Sie Ihre biografischen Daten möglichst chronologisch in die „Schleife“ ein. Präsentieren und reflektieren Sie Ihre biografische Landkarte.

### 2. Stunde

Das Allerbeste an meiner / der Religion.

Ein Religions-Ranking

Lernaufgabe:

Sie gehören zu einer Auswahlkommission, die den Förderpreis „Die allerbeste Religion“ vergibt und sollen entscheiden, welche Religionsgemeinschaft diese Auszeichnung erhält. Sie müssen dazu zunächst (fünf) Auswahlkriterien festlegen und entscheiden, was und wen Sie mit dem Preisgeld ganz konkret fördern wollen (Förderziel festlegen).

Lernprodukt:

Legen Sie eine begründete Ranking-Liste vor (evtl. Longlist / Shortlist) und stellen Sie die Jury-



Begründung des Siegers argumentativ vor.

### 3. Stunde

**Vater muslimisch - Mutter evangelisch.**

**Die Suche nach den eigenen religiösen Wurzeln am Beispiel einer jungen Deutschen mit Migrationshintergrund.**

(Text in: fluter Wer weiss? Das Glaubens-Heft, Nr. 13 Dezember 2004, [http://www.fluter.de/heft-pdf/issue33/artikel3521/pdf\\_article3521.pdf](http://www.fluter.de/heft-pdf/issue33/artikel3521/pdf_article3521.pdf))

**Lernaufgabe:**

Gestalten Sie ein Textportrait zu Lisa (fluter S. 11) oder einer bekannten Person, die nach religiöser Orientierung sucht bzw. sich bewusst für eine Religion entschieden hat und davon erzählt (z. B. Campino, alias Andreas Frege). Textportraits kombinieren Bild und Text, indem ein Text mit den wichtigsten Angaben zur Person, aber auch Zitate und Kommentierungen in ein schwarz-weiß Foto der Person eingefügt wird, das das Bild vollständig ausfüllt (vgl. <http://textportrait.de/>).

**Lernprodukt:**

Textportrait (schwarz-weiß) im Format DIN-A3.

### 4. Stunde

**Wer entscheidet, woran ich glaube?**

**Rechtsgrundlagen und Garantien der freien Wahl meiner Religionszugehörigkeit.**

**Lernaufgabe:**

Sie arbeiten freiwillig im Schülerberatungs-Büro an Ihrer Schule mit. Es fällt auf, dass Schülerinnen und Schüler häufig danach fragen, wie man seine Religion (Konfession) wechseln kann (Stichwort: Konversion). Sie entwickeln deshalb einen informativen und adressatenorientierten Flyer mit den wichtigsten Angaben zur rechtlichen Situation in Deutschland (Bundesland) rund um die Religionszugehörigkeit.

**Lernprodukt:**

Flyer mit den wesentlichen Inhalten, die geordnet und gewichtet sowie grafisch gestaltet werden. Tipps und Links runden diese Broschüre ab.

### 5. Stunde

**Wechsel-Rituale.**

**Konversions-Praktik und -Verständnis in den Religionen.**

**Lernaufgabe und -produkt:**

Entwickeln Sie ein Quiz-Spiel (angelehnt an Wer wird Millionär oder Trivial Pursuit) zum Thema „Religionszugehörigkeit“ und „Religionswechsel“. Recherchieren Sie unter anderem zu den Fragen: Wie wird man Christ, Muslim ...? Welche Rituale der Aufnahme in eine Gemeinschaft gibt es? Ist ein Religionswechsel möglich? Aus welchen Motiven wechseln Menschen ihre Religion? ...

Der Inhalt dieses Themas wird in Fragen aufgliedert. Daraus werden Spielkarten gestaltet und Spielregeln ausgearbeitet. Die Fragen sollten möglichst vielfältig sein, z. B. Multiple Choice, Schätzfragen ... Zu den Fragen werden die richtigen/möglichen Antworten formuliert.

### 6. Stunde

**Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?**

**Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.**

Siehe Seite 21.

### 7. Stunde

**Weitere Reaktionen auf Lisas Facebook-Eintrag. Toleranz, Respekt und Kompetenz im interreligiösen Dialog.**

**Lernaufgabe und -produkt:**

Verfassen Sie einen Kommentar (Facebook, blog) als Antwort und Weiterführung von Lisas Facebook-Eintrag. Tauschen Sie Ihre Kommentare aus und führen Sie ein Schreibgespräch. Wechseln

Sie evtl. die Rolle und antworten Sie aus der Perspektive von Lisa. Dieser Austausch lässt sich auch als World Café ([http://www.kas.de/upload/dokumente/pb/world\\_cafe.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/pb/world_cafe.pdf)) gestalten.

## 8. Stunde

**Aktionen zum interkulturellen und interreligiösen Dialog. Zum Beispiel der Europatag am Berufskolleg Höxter: Was glaubt Europa?**

### Lernaufgabe:

Entwickeln und gestalten Sie eine Europa-Karte der Religionen. Recherchieren Sie dazu den Stand der Mitglieder der verschiedenen Religionen in den einzelnen europäischen Staaten. Wählen Sie wichtige religiöse Orte aus und legen Sie entsprechende Kriterien fest (historisch, aktuell ...). Markieren Sie Regionen, in den es zwischen den Religionen zu Konflikten kommt. Informieren Sie sich über die Kartenzeichen einer Legende und legen Sie eine kommentierte „Karten-Legende“ an.

### Lernprodukt:

Kommentierte und illustrierte Landkarte von Europa, die einen Überblick über zentrale religiöse Orte und die Verteilung religiöser Gruppen bietet.

## Unterrichtsentwurf zur 6. Stunde

**Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?  
Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.**

## Didaktisch-methodische Entscheidungen

„Religiosität als zentrales Element der eigenen Biografie entdecken“ ist eine Unterrichtsreihe, die kompetenzorientiert auf das zentrale Anliegen des Faches Katholische Religionslehre ausgerichtet ist, Schüler(inne)n im Berufskolleg für „die

Begegnung mit dem christlichen Glauben im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen und persönlichen Lebensdeutungen“<sup>5</sup> handlungsfähig zu machen, sie „zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen“ zu befähigen und „Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer“<sup>6</sup> zu fördern.

Die anthropologisch akzentuierte Frage nach der Konstruktion von Identität und der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, die im Fach Katholische Religionslehre im Unterschied zum Fach Praktische Philosophie, auf die religiöse Dimension menschlicher Empfindungs-, Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit fokussiert, setzt bei der persönlichen und gesellschaftlichen Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler an.

Im Rahmen dieser Unterrichtsreihe sollen sie die eigene religiöse Prägung entdecken und für sich deuten lernen, um dann Eigenes und Fremdes aufeinander zu beziehen und christlich begründet, Perspektiven für ein respektvolles und wertschätzendes Zusammenleben in einer multireligiösen Gesellschaft zu entwickeln.<sup>7</sup> Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft, die Wahl einer Konfession und die aktive Ausübung der Religion sind persönliche Entscheidungen, die über den privaten Bereich hinausreichen und Konsequenzen auch für die Berufswahl und die zukünftigen Herausforderungen in der Arbeits- und Berufswelt haben.

Christliche und muslimische Jugendliche und junge Erwachsene, die sich im schulischen

<sup>5</sup> Ebd., S. 9.

<sup>6</sup> Ebd., S. 10.

<sup>7</sup> Vgl. Dam, Harmjan; Rahlwes, Björn Uwe (Hg.) (2008) : Anderes entdecken - Eigenes vergewissern. Bausteine für einen pluralitätsfähigen Religionsunterricht, Schönberger Impulse, Bildungshaus Schulbuchverlage, Braunschweig.





Kontext, in Vereinen und bei kulturellen und gesellschaftlichen Ereignissen begegnen, machen unterschiedliche Erfahrungen von Vertraut- und Fremdsein und suchen nach individuellen Möglichkeiten der Integration oder der Abgrenzung. Dabei spielt die Sensibilität für die eigene Religion und die Religion des anderen eine besondere Rolle, was die vorliegende Unterrichtsreihe und die heutige Unterrichtsstunde exemplarisch aufnimmt. Religionsdidaktisch orientiert sie sich am Prinzip des interreligiösen Lernens<sup>8</sup>, das „durch Wahrnehmung und Begegnung [...] schließlich die Auseinandersetzung mit anderen und sich selbst entwickeln und fördern helfen“<sup>9</sup> soll.

Der weitere Verlauf der Reihe bietet den Schüler(innen) den Rahmen, den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Diskurs um den Islam und die Muslime in Deutschland und in Europa kritisch wahrzunehmen<sup>10</sup> und friedliche Möglichkeiten ins Gespräch zu bringen und umzusetzen, die sie selbst als Christen und Muslime im Umgang miteinander haben. Mit dem Europatag, den das Berufskolleg Höxter im Juni 2012 begibt, wird deshalb ein Beispiel vorgestellt, wie von Schüler(inne)n im Religionsunterricht eine gemeinsame Aktion geplant werden kann, um das friedliche Anliegen der verschiedenen Religionen in Europa vorzustellen.

8 Vgl. Leimgruber, Stephan; Ziebertz, Hans-Georg: Interkulturelles und interreligiöses Lernen, in: Hilger, Georg; dies. (Hg.) (2010) : Religionsdidaktik. Ein Leitfadens für Studium, Ausbildung und Beruf, Kösel Verlag, München, S. 462 - 471.

9 Vgl. Leimgruber, Stephan; Ziebertz, Hans-Georg: Interkulturelles und interreligiöses Lernen, in: Hilger, Georg; dies. (Hg.) (2010) : Religionsdidaktik. Ein Leitfadens für Studium, Ausbildung und Beruf, Kösel Verlag, München, S. 462 - 471; hier: S. 471. Interessante Impulse zur Weiterentwicklung des interreligiösen Lernens bietet das Konzept der Transkulturalität und der transkulturellen Pädagogik (vgl. [www.friedenskreis-halle.de/tk](http://www.friedenskreis-halle.de/tk)), die das Anliegen der Inklusion konkretisiert.

10 Die aktuelle Koran-Kampagne der radikalislamischen Salafisten, aber auch die medial begleitete und kommentierte 6. Deutsche Islamkonferenz (DIK) in Berlin im April 2012 und die vom Bundesinnenministerium in Auftrag gegebene und heftig umstrittene Studie zu „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“.

Die Unterrichtsstunde „Ob Lisa und Selim zusammenbleiben? Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft“ thematisiert die Chancen der interreligiösen Begegnung auf der Ebene der partnerschaftlichen Beziehung zwischen Mann und Frau. Damit knüpft sie an die Lebenswelt<sup>11</sup> der jungen erwachsenen Schüler(innen) an. Für ihre persönliche Gegenwart und Zukunft ist dieses Thema bedeutsam, da in einer globalisierten Welt zwar nicht mehr die Konfession, wohl aber die Religion des Partners bzw. der Partnerin nicht nur bei religiös-ethnischen Minderheiten eine Rolle spielt.<sup>12</sup>

Das Phänomen der religionsverschiedenen Partnerschaft ist auch in den unterschiedlichen Disziplinen der Theologie und in kirchenamtlichen Stellungnahmen<sup>13</sup> ein wichtiges und kontrovers diskutiertes Thema<sup>14</sup>.

11 Medial ist diese Thematik vielfach bearbeitet. 2006 bis 2008 produzierte die ARD die Vorabendserie „Türkisch für Anfänger“. Die Fortsetzung, bzw. Neufassung mit demselben Titel läuft aktuell im Kino.

12 Vgl. Boos-Nünning, Ursula; Karakasoglu, Yasemin (2004) : Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund, hg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

13 Vgl. die einschlägigen Veröffentlichungen in der systematischen Theologie, der Pastoraltheologie, im Kirchenrecht und in den kirchenamtlichen Veröffentlichungen: u.a. Schneider, Theodor (1998) : Zeichen der Nähe Gottes. Grundriß der Sakramententheologie, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz; Concilium: Internationale Zeitschrift für Theologie (43. Jg / März 2007) : Die Theologie und die Pluralität der Religionen; Haslinger, Herbert(Hg.) (2000) : Handbuch Praktische Theologie. Durchführungen (Bd. 2), Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz; Reinhardt, Heinrich J. F. (1990) : Die kirchliche Trauung. Ehevorbereitung, Trauung und Registrierung der Eheschließung im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, Ludgerus Verlag, Essen; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (2003) : Christen und Muslime in Deutschland (Arbeitshilfe 172), Bonn.

14. Theologisch lehnt sich diese Unterrichtsreihe an das Paradigma der Pluralität der Religionen an. Karl Rahner hat 1961 den Diskurs angestoßen, der auch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nostra aetate, Nr. 2; Gaudium et Spes, Nr. 22) ermöglicht hat. Vgl. Teixeira, Faustino : Der Pluralismus als neues Paradigma der Religionen, in: Concilium (2007) : Die Theologie und die Pluralität der Religionen, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, S. 15-23.

Die Schüler(innen) setzen sich vor dem Hintergrund der Frage nach der Bereitschaft, einen Partner zu akzeptieren, der nicht die gleiche Religion besitzt wie man selbst, letztlich mit dem eigenen Religiositätsverständnis auseinander. Dabei möchte der Religionsunterricht einen positiven Impuls zum Nachdenken geben, denn „die Aufgabe der Identitätsbildung [ist] immer [...] Ergebnis der eigenen inneren Antwort auf die Erwartungen und Zumutungen der Umwelt.“<sup>15</sup> Das begründet auch die Auswahl der Texte, in denen Frauen und Männer von ihren Erfahrungen aus einer religionsverschiedenen Partnerschaft berichten, die als gelungen zu bezeichnen ist, ohne dass sie ihre Situation idealisieren.

Diese Unterrichtsstunde beginnt schülerorientiert mit der Präsentation des Eintrags der 21-jährigen Lisa im sozialen Netzwerk Facebook, der die Generation der Facebook-Nutzer im Klassenraum direkt affektiv und kognitiv anspricht. Die Schüler(innen) können mit ihren Vorkenntnissen aus den vorangegangenen Unterrichtsstunden Probleme einer religionsverschiedenen Partnerschaftskonstruktion erkennen und benennen.

Die Motivationsphase in der Form eines Brainstormings ist eher breit angelegt, um möglichst vielen Schüler(inne)n einen Zugang zum Stundenthema zu ermöglichen.

Um eine konstruktive Lösung für das Problem von Lisa und damit Antwortmöglichkeiten auf die Frage nach der besonderen Rolle der Religion in einer religionsverschiedenen Beziehung zu formulieren, an der sich alle Schüler(innen) aktiv beteiligen und dabei selbständig und individuell

arbeiten, wird die Placemat-Activity<sup>16</sup> eingesetzt. Diese klassische Methode des Kooperativen Lernens gibt dem Dreischritt von Denken, Austauschen und Präsentieren eine klare Struktur und leitet zum konzentrierten Arbeiten an. Damit werden insbesondere die Schüler(innen) gefördert, die, wie beschrieben, eine klare und einfache Struktur für Denk- und Arbeitsprozesse einfordern.

Zunächst generieren sie in Einzelarbeit (Think) mit einer klaren Zeitvorgabe ihre Ideen für eine Problemlösung, indem sie arbeitsteilig vier Sachtexte über Erfahrungen mit religionsverschiedenen Partnerschaften bearbeiten. Im zweiten Schritt (Pair), der ebenfalls zeitlich eingegrenzt ist, einigen sie sich in einem anregenden und zugleich konzentrierten Austausch über die unterschiedlichen Ergebnisse auf zentrale Aspekte, die die Rolle der Religion in einer religionsverschiedenen Partnerschaft beschreiben und damit zur Problemlösung beitragen können. Dieser Schritt des Kooperativen Lernens geschieht in Kleingruppen zu je vier Schüler(inne)n, die so gebildet werden, dass in jeder Gruppe - nach Möglichkeit - eine muslimische Schülerin bzw. ein muslimischer Schüler als „Experte“ vertreten ist.

Im dritten Schritt stellen die Sprecherin oder der Sprecher dreier Gruppen ihre Arbeitsergebnisse, die im mittleren Feld des Placemat dokumentiert sind, im Plenum vor und erläutern sie (Share). Die Schüler(innen) der anderen Gruppen tragen Ergänzungen vor oder bringen Widerspruch ein, der ebenfalls notiert wird. Damit werden die Ergebnisse aller Gruppen gewürdigt und Redundanzen vermieden.

15..Graf, Peter : Axiome religiöser Spiritualität und interreligiöser Dialog - Formate der Wahrnehmung als Raum für Begegnung, in: van der Velden, Frank (Hg.) (2011) : Die Heiligen Schriften des anderen im Unterricht. Bibel und Koran im christlichen und islamischen Religionsunterricht einsetzen, Verlag unipress, Göttingen, S. 39-60; hier: S. 42.

16.. Vgl. Green, Norm; Green Kathy (2005) : Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch, Kallmeyer-sche Verlagsbuchhandlung, Seelze-Velber.



Da die komplexe Fragestellung nach der Rolle der Religion in einer religionsverschiedenen Beziehung weiterführende Fragen anstoßen und neue Sichtweisen ermöglichen möchte, endet diese Stunde mit einem ersten, vorläufigen Fazit. Die Ausgangssituation, die die Problemerkörterung in dieser Stunde angestoßen hat, wird aufgegriffen, indem die Schüler(innen) als Hausaufgabe einen begründeten Kommentar für Lisa verfassen.

### **Ziele und Kompetenzen der 6. Stunde Ob Lisa und Selim zusammenbleiben? Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.**

#### **Stundenziel**

Die Schüler(innen) sind in der Lage, die besondere Rolle der Religion in einer religionsverschiedenen Partnerschaft mithilfe der Placemat-Methode zu reflektieren, indem sie sich in die Situation der jungen katholischen Erwachsenen Lisa und des muslimischen Selim hineinversetzen, Erfahrungen anderer religionsverschiedener Paare wiedergeben und verschiedene Funktionen von Religion in religionsverschiedenen Partnerschaften erschließen und präsentieren.

#### **Förderung der Kompetenzen**

##### **Fachkompetenz**

Zu Beginn der Unterrichtsreihe „Religiosität als zentrales Element der eigenen Biographie entdecken“ entwickeln die Schüler(innen) die Bereitschaft, Religiosität als prägendes Merkmal der (eigenen) Biografie wahrzunehmen und zu beschreiben.

In dieser Stunde werden die Schüler(innen) exemplarisch in ihrer Wahrnehmungs-, Deutungs- und Urteilskompetenz sowie in ihrer Dialogfähigkeit gefördert, indem sie einen Perspektivenwechsel vornehmen, sich in eine Problemsituation hineinversetzen und die religiösen Implikationen einer

Problemlage wahrnehmen und darstellen und sie in Beziehung zu ihrer eigenen Lebenswirklichkeit setzen. Sie lernen, ein begründetes Urteil zu fällen und einen eigenen Standpunkt zu vertreten.

Im Verlauf der Unterrichtsreihe erwerben die Lernenden neben dem fachlichen Orientierungswissen zur eigenen Religion und zum Islam, die Fähigkeit, über ihre Glaubensgrundlagen zu kommunizieren, sich konkret am interreligiösen Dialog im Alltag zu beteiligen, diesen aktiv - im Kontext von Schule - zu gestalten und dabei unterschiedliche Erfahrungen und Haltungen zu respektieren.

##### **Methodenkompetenz**

Zu Beginn der Unterrichtsreihe verfügen die Lernenden über Grundlagen im Bereich der Methodenkompetenz, die sich in Planungsfähigkeit, Informationsgewinnung und -verarbeitung, Textverständnis, Problemlösefähigkeit und Präsentationsfähigkeit differenziert.

In dieser Stunde erweitern und festigen die Lernenden ihre Problemlöse- und Kooperationskompetenz durch die Placemat-Methode. Sie sind in der Lage, ihre eigene Einstellung zu formulieren, zu kommunizieren und gemeinsam eine Entscheidung zu treffen und zu präsentieren.

Im Verlauf der Unterrichtsreihe vertiefen sie ihre Bereitschaft und Befähigung, selbständig und mithilfe von Fallbeispielen und Sachtexten zu lernen, sich auf exemplarische und existentielle Probleme einzulassen, Erfahrungen darüber auszutauschen und unterschiedliche Standpunkte gelten zu lassen.

##### **Sozial- und Humankompetenz**

In dieser Stunde können die Schüler(innen) konstruktives und kooperatives Arbeiten einüben bzw. festigen, indem sie sich auf die Stellungnahme der

## Darstellung der geplanten Lehr- und Lernprozesse

Phase	Handlungsschritte	Sozialformen	Medien
<b>Einstieg / Problem-entfaltung</b>	Begrüßung L projiziert die PP-Folie „Facebook-Eintrag von Lisa“. S liest den Facebook-Eintrag. SuS äußern sich spontan. Im Unterrichtsgespräch entfalten die SuS das Thema. L leitet zur Bearbeitung mit der Placemat-Methode über und verteilt das Arbeitsmaterial.	L-Aktivität, S-Aktivität, Unterrichtsgespräch	Notebook, Beamer, PP-Folie (M1)
<b>Erarbeitung I</b>	SuS erarbeiten selbständig das Problem, indem sie (arbeitsteilig) Informationen aus einem Sachtext erfassen und ihre Ergebnisse auf einem strukturierten Arbeitsblatt (Placemat-Feld) notieren.	S-Aktivität, Einzelarbeit	4 verschiedene Textblätter (M2 - M5) und Arbeitsauftrag (M6); Placematvorlage, Stifte
<b>Vertiefung / Erarbeitung II</b>	SuS lesen die Ergebnisse der Gruppenmitglieder, tauschen sich aus und erarbeiten ein gemeinsames Ergebnis, das sie im mittleren Placemat-Feld notieren.	S-Aktivität Gruppenarbeit	Placematvorlage, Stifte
<b>Präsentation und Sicherung</b>	SuS von drei Gruppen stellen die gemeinsame Lösung im Plenum mithilfe des Visualizers vor. SuS der übrigen Gruppen ergänzen entsprechend und notieren die Ergänzungen.	S-Aktivität	Visualizer, Papierstreifen zur Ergänzung
<b>Reflexion</b>	L lädt SuS ein, ein Fazit zu ziehen und weiterführende Fragen zu formulieren.	Unterrichtsgespräch	
<b>Hausaufgabe</b>	SuS verfassen eine Antwort, in der sie Lisa ihre persönliche Haltung mitteilen und evtl. von dieser Stunde erzählen.		



Teammitglieder einlassen und respektvoll miteinander kommunizieren. Die Schüler(innen) erfahren, dass die Erarbeitung einer eigenen Position im Austausch mit anderen im schulischen Kontext eine persönliche Bereicherung sein kann. Selbständigkeit und Selbstvertrauen, Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit und Kritikfähigkeit sind im Religionsunterricht entscheidende Sozial- und Humankompetenzen.

Im Verlauf der Unterrichtsreihe zielt die Verbesserung der kommunikativen und kooperativen Kompetenzen der Schüler(innen) auf ein selbstbewusstes und überzeugendes Auftreten. Sie vertiefen ihre Bereitschaft und Befähigung, an Gruppenprozessen teilzunehmen und sie selbständig zu gestalten.

## Literatur

BAUMANN, Ulrike; ENGLERT, Rudolf u. a. (Hg.), (2005): Religionsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Cornelsen Verlag, Berlin.

BERUFSSKOLLEG DES KREISES HÖXTER FÜR WIRTSCHAFT UND VERWALTUNG (2009): Didaktische Jahresplanung für das Fach Religion im Bildungsgang Höhere Handelsschule, Höxter.

BREUER, Rita, (überarb. Neuauflage 2008): Familienleben im Islam. Traditionen, Konflikte, Vorurteile, Verlag Herder, Freiburg.

EVANGELISCHE THEOLOGIE (70. Jahrgang; 1-2010): Bekehrung, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.

GESICHT ZEIGEN! FÜR EIN WELTOFFENES DEUTSCHLAND E.V. (Hg.), (2009): Religionen. Oh - Mein Gott. Die Schlaun Hefte, Berlin.

GROM, Bernhard (1992): Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Patmos Verlag, Düsseldorf.

HECHT-EL MINSHAWI, Béatrice (1992 ): Zweit Welten, eine Liebe. Leben mit Partnern aus anderen Kulturen, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.

HILGER, G., LEIMGRUBER; St., ZIEBERTZ, H.-G. (Hg.), (2010) : Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, Kösel Verlag, München.

KUSCHEL, Karl-Josef (Hg.) (1994): Christentum und nichtchristliche Religionen. Theologische Modelle im 20. Jahrhundert, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

LANDESKIRCHENAMT DER EVANGELISCHE KIRCHE VON WESTFALEN (Hg.) (2008): Christen und Muslime. Eine Orientierungshilfe für die evangelischen Gemeinden in Westfalen, Bielefeld.

MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN: Bildungspläne zur Erprobung für die Bildungsgänge, die zu einem Berufsabschluss nach Landesrecht und zur allgemeinen Hochschulreife oder zu beruflichen Kenntnissen und zur allgemeinen Hochschulreife führen. Teil III: Fachlehrplan Katholische Religionslehre, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung, Grundkurs, Düsseldorf 2001 [Entwurfassung Stand: 2011-02-01].

OBST, Gabriele (32010): Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im Religionsunterricht, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

PFEIFER, Volker (2009): Ethisch argumentieren. Eine Anleitung anhand von aktuellen Fallanalysen, Schönningh Verlag, Paderborn.

RUTHVEN, Malise (42010): Der Islam, Reclam Sachbuch, Stuttgart.

SCHMID, Hansjörg; BASOL-GÜRDAL, Ayse; MIDDELBECK-VARWICK, Anja; UCAR, Bülent (Hg.), 2011): Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam, Friedrich Pustet Verlag, Regensburg. Schriftliche Unterrichtsplanung für die unterrichtspraktische Prüfung im Fach Katholische Religionslehre

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), (2., überarb. und aktualis. Aufl. 2008): Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe (Arbeitshilfen 170), Bonn.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), (2003): Christen und Muslime in Deutschland (Arbeitshilfen 172), Bonn.

## Internetquellen

Schulministerium NRW [http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/\\_lehrplaene/c/katholische\\_religionAB.pdf](http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/_lehrplaene/c/katholische_religionAB.pdf) [Stand: 14.04.2012]

Bistum Hildesheim [http://www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/gesellschaft/interreligioeserdialog\\_oekumene/dialog.html](http://www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/gesellschaft/interreligioeserdialog_oekumene/dialog.html) [Stand: 14.04.2012]

## Bildnachweis

Foto (Titelseite und Arbeitsblätter): Achim Pohl





facebook Suche Lisa

Lisa

FAVORITEN

- Willkommen
- Neuigkeiten**
- Nachrichten
- Veranstaltungen
- Freunde finden

FREUNDE

- Enge Freunde

ANWENDUNGEN

- Anwendungen und Spiele
- Fotos
- Musik
- Notizen
- Fragen
- Links
- Anstupser

Status Foto/Video Frage

Was machst du gerade?

SORTIEREN

Lisa

ich bin 21 und habe meinen ersten festen Freund. Ich bin total glücklich. Alles passt! Fast alles. Mein Freund ist muslimisch. Er ist wirklich süß und sehr offen. Aber meine Religion ist mir auch wichtig, denn ich mache nun mal sehr viel in meiner Freizeit in der Kirche. Und jetzt bin ich ziemlich unsicher, ob das mit meinem Freund auch wirklich klappt, auf Dauer.



Gefällt mir · Kommentieren · Teilen · vor etwa einer Minut Chat

Ansichtsskopier

## Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

Die besondere Rolle der Religion  
in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.



### Verliebt, verlobt, verheiratet? - Religionsverschiedene Ehen

*Anna und Can (Namen von der Redaktion geändert) leben seit 15 Jahren in einer christlich-islamischen Ehe und haben zwei Kinder. In unserem Interview haben sie sich mit uns über das Thema religionsverschiedene Ehen und ihre Erfahrungen unterhalten.*

#### Haben Sie kirchlich geheiratet?

**Anna:** Ja, aber erst nachdem wir standesamtlich getraut wurden, da wir nicht wussten, dass es überhaupt möglich ist. Allerdings wollten wir schon damals unsere Treue vor Gott auf Koran und Bibel schwören. Als wir entschieden hatten, kirchlich zu heiraten, stellten wir einen Antrag, um vom katholischen Ritus der Trauung freigestellt zu werden. Somit konnten wir bei unserer Hochzeitszeremonie sowohl islamische als auch christliche Akzente mit einbringen.

#### Sie haben Kinder. In welchem Glauben wurden diese erzogen?

**Can:** Wir bringen unseren Kindern beide Religionen nahe, indem wir Feiertage zusammen verbringen. Dennoch lassen wir ihnen die freie Wahl, selbst zu entscheiden, welcher Religion sie später angehören wollen.

#### Wie leben Sie Ihren Glauben?

**Anna:** Da ich einen tiefen Glauben habe, gehe ich ab und zu in die Kirche; spätestens an Festtagen merke ich auch, dass mir der Glaube wichtig ist. Aus diesem Grund bin ich nicht konvertiert.

**Can:** Jeden Freitag gehe ich beten und dabei nehme ich manchmal meine Kinder mit. Ich bete, wenn ich Zeit habe. Ebenso halte ich die Fastenzeit von 30 Tagen (Ramadan) ein. Generell kann man sagen, dass in einer liberalen und toleranten Atmosphäre eine solche Ehe kein Problem ist, wenn man sich vorher über entscheidende Aspekte geeinigt hat und die Liebe groß ist.



## Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

### Die besondere Rolle der Religion in einer christlich-muslimischen Partnerschaft



### Erfahrungen aus einer christlich-muslimischen Ehe

*Wie sieht der Alltag in einer christlich-muslimischen Ehe aus?  
Alexandra und ihr ägyptischer Ehemann Khaled erzählen davon.*

**Alexandra:** Die Ehe versprochen haben wir uns in Ägypten. Als Khaled nach Deutschland kam, haben wir geheiratet. Staatlich gültig wurde die Ehe durch die standesamtliche Trauung, aber wir haben auch in der Moschee die Trauungszeremonie vollzogen, damit er vor Gott mit mir verheiratet war. Das war für Khaled sehr wichtig und für mich kein Problem. Für mich war es wichtig, dass wir außerdem noch kirchlich getraut wurden.

*Wodurch unterscheidet sich Euer Zusammenleben von dem eines deutschen Paares?*

**Alexandra:** Es ist manchmal schwer zu unterscheiden, was durch das normale Zusammenwachsen eines Paares und was durch religiöse Unterschiede bedingt ist. Ich habe jedenfalls von Anfang an freiwillig auf Alkohol verzichtet, ohne dass es mir schwergefallen wäre. Wenn Gäste kommen, möchte Khaled nicht, dass wir Wein anbieten. Das konnte ich zuerst nicht akzeptieren. Aufgrund seiner Erziehung geht Khaled sehr respektvoll mit anderen Menschen, besonders Frauen und Älteren, um. Das gefällt mir sehr.

**Khaled:** Ich habe meine Frau unabhängig von ihrer Nationalität oder Religion lieben gelernt. Nach Deutschland zu kommen, war für mich ein Risiko, aber ich habe ihr von Anfang an vertraut. Sie respektiert, dass ich weder Schweinefleisch noch Alkohol zu mir nehme. Ich freue mich natürlich, dass sie auf Alkohol verzichtet. Von Kindheit an kannte ich das Christentum durch Nachbarn und gute Freunde. Daher kann ich es leicht akzeptieren. Gut ist, dass Alexandra - ebenso wie ich - Respekt vor allen Religionen hat, auch vor dem Islam. Und Weihnachtsbaum oder Ostereier sind für mich schöne Traditionen.

**Alexandra:** Ich hätte nicht gerne einen Alltagsatheisten geheiratet. Ein überzeugter und gleichzeitig toleranter Moslem ist mir viel lieber. Wir können gemeinsam beten. Eine Freundin hat einmal gesagt: „Jetzt hast du doppelt so viele Feste!“ Teilweise habe ich im Ramadan mitgefastet, zumindest in Khaleds Anwesenheit nichts gegessen. Abends haben wir schön miteinander gekocht.

*Werden Eure Kinder Christen oder Muslime?*

**Alexandra:** Noch haben wir keine. Wir haben uns geeinigt, dass wir ihnen beide Religionen im Erzählen nahe bringen wollen. Zuletzt werden sie selbst entscheiden. Auf keinen Fall sollen sie dabei das Gefühl haben, sich zwischen uns entscheiden zu müssen!

*Was würdet Ihr anderen christlich-islamischen Paaren raten!*

**Khaled:** Vor der Eheschließung alles besprechen und offen diskutieren. Vor allem den Partner, die Partnerin gut wählen. Bereits von Anfang an die Andersartigkeit des anderen annehmen und als Chance sehen.

## Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

Die besondere Rolle der Religion  
in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.



Der 24-jährige Khalil, dessen Eltern aus der Türkei stammen, der aber selbst in Deutschland geboren ist, eine deutsche und evangelisch getaufte Freundin hat und als Versicherungskaufmann arbeitet, erzählt:

„Ich weiß, dass der Islam im Grunde keine schlechte Religion ist. Ich kann es den Menschen hier aber auch nicht verübeln, wenn sie irgendwie Angst vor dem Islam haben oder alles möglich komisch finden. Damit habe ich mich in den letzten Jahren beschäftigt, weil ich selbst eine große Krise hatte, als ich Lisa kennenlernte.“

Ich finde, dass überall in islamischen Ländern die Männer unsere Religion beherrschen. Klar, wer die Macht hat, gibt sie freiwillig nicht her. Und deswegen ist der Islam meistens ein männliches Schreckgespenst, das die Frauen beherrscht. Das ist doch bei den Christen, besonders den Katholiken nicht anders. Da sind es auch nur Männer.

Wer weiß schon, dass Mohammed die Männer aufgerufen hat, im Haushalt mitzuhelfen, auch in der Küche und beim Einkaufen? Er hat dafür plädiert, dass sich die Väter um ihre Kinder kümmern sollen und nicht nur, wenn sie weggehen, die Söhne mitnehmen sollen. Sie sollen Kinder versorgen und pflegen. Das klingt so, wie es heute über die „neuen Männer“ in Deutschland heißt.

Als es mit Lisa etwas Festes wurde, habe ich angefangen, den Koran zu studieren. Ich war schon sehr überrascht, was eigentlich alles im Koran und in den anderen religiösen Büchern steht. Das hat mich dazu bewogen, meine Rolle als Mann und Partner zu überprüfen. Aber wirklich etwas zu ändern, ist nicht einfach. Es kommt schon sehr darauf an, mit welchen Leuten man zusammen ist. Der Freundschaft mit Lisa habe ich bis jetzt schon sehr viel zu verdanken. Gerade, weil die Religion ihr nicht völlig egal ist und sie sich ganz gut auskennt.“



## Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

Die besondere Rolle der Religion  
in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.



„Ich habe im Ausland studiert“, erzählt der 26-jährige Christian aus Detmold, „und bin jetzt seit drei Jahren mit einer gläubigen Afghanin zusammen, einer Muslimin. Ich liebe diese Frau ... Vielleicht auch deshalb, weil sie so unbeirrbar ihren Weg geht und sich nicht manipulieren lässt. Sie ist sehr stark, aber nicht starr und verböhrt. Sie ist sehr großzügig und tolerant und hat überhaupt kein Problem, dass ich katholisch getauft bin. Ihr gelingt es besser als mir.“

Allerdings habe ich im letzten Jahr, in dem wir uns sehr gut damit auseinandersetzen konnten, gelernt, dass vieles nicht nur eine Frage der verschiedenen Religionen ist, sondern des Umgangs mit ihnen. Durch meine Freundin ist mir bewusst geworden, wie selbstverständlich ich immer davon ausgegangen bin, dass sie sich nach mir richten muss. Dass sich Frauen nach den Männern richten. Egal worin. Was für ein Macho ich war.

Meine Freundin ist sehr außergewöhnlich. Sie macht in voller Überzeugung ganz einfach, was sie will, und steht dazu. Aber nie ist sie fanatisch. Und immer können wir über alles sprechen. Sie kommt aus einer ganz besonderen Familie. Ein Teil ihrer Verwandten lebt in Deutschland. Kürzlich trafen wir uns alle in unserem Haus, um Nauroz zu feiern. Das ist das afghanische Neujahrsfest (20., 21. März), eine sehr alte Sitte. Da war was los. Alles beginnt mit einem Feuer, dem Symbol des Lebens, das in einer Pfanne angezündet wird. Es erleuchtet die schwarze Nacht. Die Anwesenden versuchen, das Feuer zu überspringen, und überlassen dabei alle Sorgen und Nöte dem Feuer und schöpfen neue Kraft und Leben.

Das Zusammenleben mit meiner Freundin geht gut, weil wir beide nicht starr an Traditionen und Religionen kleben. Wir sind beide neugierig. Das Fremde, die verschiedenen Religionen machen unsere Welt bunt, das ist eine riesige Bereicherung.“



## Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

Die besondere Rolle der Religion  
in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.



### ARBEIT MIT DEM PLACEMAT

#### 1. Schritt / Einzelarbeit, Zeit: 7 Minuten

Lesen Sie den Ihnen vorliegenden Text!

Arbeiten Sie die verschiedenen Erfahrungen heraus, die das religionsverschiedene Paar macht, das in Ihrem Text vorgestellt wird!

Notieren Sie diese Erfahrungen stichwortartig und leserlich in Ihrem eigenen Placemat-Feld!

#### 2. Schritt / Gruppenarbeit, Zeit: 15 Minuten

Lesen Sie reihum die Notizen der anderen Gruppenmitglieder (Placemat drehen)!

**Diskutieren und begründen** Sie - ausgehend von den beschriebenen Erfahrungen -,

welche Rolle Religion in einer religionsverschiedenen Beziehung spielen kann

(z. B. Religion kann ein Paar verbinden, weil ...; Religion kann eine Beziehung stärken, weil ...; Religion kann ein Paar herausfordern, weil ... )!

Notieren Sie Ihre Ergebnisse übersichtlich im mittleren Feld des Placemats!

Wählen Sie ein Gruppenmitglied aus, das die Arbeitsergebnisse in der Klasse vorstellt und begründet!

#### 3. Schritt / Klasse, Zeit: 10 Minuten

Vorstellen der Gruppenergebnisse

Rückmeldungen: Ergänzungen und Widerspruch

**Notieren Sie hier die Placemat-Ergebnisse der anderen Gruppen und Ergänzungen!**





## Ob Lisa und Selim zusammenbleiben?

Die besondere Rolle der Religion  
in einer christlich-muslimischen Partnerschaft.



**ALKOHOL** Da er zum Rausch führt, ist er Muslimen - ebenso wie Nikotin und Haschisch - untersagt. Ein striktes Verbot hat sich allerdings in der islamischen Welt nicht durchgesetzt. Christen lesen in der Bibel, dass Jesus Wein getrunken hat, werden aber in der Bibel auch ermahnt, nüchtern zu bleiben.

**BETEN** Gebet - allein oder in Gemeinschaft - ist für Christen und Muslime fester Bestandteil des Glaubens, des Alltags und des Gottesdienstes. Christen kennen keine festgelegten Gebetszeiten, aber zahlreiche Möglichkeiten, die sich für ein Gebet anbieten: vor und nach dem Essen, am Abend und am Morgen, im sonntäglichen Gottesdienst. Muslime beten fünfmal am Tag zuhause oder in der Moschee: vor der Morgendämmerung, mittags, nachmittags, abends, vor dem Schlafengehen, auf dem Gebetsteppich kniend in Richtung Mekka (Osten). Vor dem Beten kommt eine rituelle Waschung (Hände, Gesicht, Füße). Christen und Muslime können respektvoll beim Gebet der jeweils anderen Religionsgemeinschaft anwesend sein. Die gegenseitige Achtung vor den jeweiligen Glaubensüberzeugungen und Gottesvorstellung verbietet allerdings ein Gebet, das gemeinsam gesprochen wird.

**BILDER** Gott, Engel und Propheten dürfen im Islam nicht abgebildet werden. Allah kann nicht auf ein Bild reduziert werden. Propheten dürfen nicht übertrieben verehrt oder angebetet werden. Es gibt islamische Gelehrte, die alle Bilder verbieten. Wenn das Bild nicht mit der Absicht gemacht oder aufgehängt wird, es anzubeten oder zu verehren, sind bei den meisten Muslimen Bilder erlaubt.

**EHE** Die christliche Ehe ist monogam, während nach islamischen Recht der Mann bis zu vier Frauen heiraten kann. Christen sehen darin eine Verletzung der Würde und eine Benachteiligung der Frau. Moderne islamische Rechtsgelehrte sprechen sich jedoch eindeutig für die Einehe aus, die heute auch in der Türkei die Regel ist. Ehen zwischen muslimischen Männern und nicht-muslimischen Frauen gibt es häufiger als umgekehrt. Muslimische Männer dürfen christliche Frauen heiraten, ohne dass diese ihren Glauben aufgeben müssen. Wenn die Familie allerdings von Deutschland (Europa) in ein islamisches Land übersiedelt und die christliche Frau islamisch-orientalische Regeln einhalten muss, kann es zu großen Problemen kommen.

**ESSEN** Wenn Christen Muslime zum (selbstgekochten) Essen einladen, sollten sie bedenken, dass die meisten Muslime kein Schweinefleisch essen und keinen Alkohol trinken (haram = verboten / halal = erlaubt).

**FEIERTAGE** Ostern (Tod und Auferstehung Jesu) und Weihnachten (Geburt Jesu) sind für Christen die höchsten Feiertage. Das Opferfest (10. Tag des Wallfahrtsmonats) und das Fastenbrechen (Zuckerfest; Ende des 30-tägigen Fastens im Ramadan) sind die höchsten Feiertage im Islam. Im Ramadan fasten Muslime tagsüber und dürfen erst nach Sonnenuntergang essen und trinken.

**GOTT** Die Dreifaltigkeit Gottes (Vater, Sohn und Hl. Geist) wird vom Islam als Glaube an drei einzelne Götter streng abgelehnt. Jesus Christus ist im Islam ein wichtiger Prophet, der Gottes Wort verkündigt hat, nicht aber Sohn Gottes. Im Islam gilt Mohammed (ca. 570 - 632 n. Chr.) als der wichtigste und der letzte Prophet Allahs. Im Islam wird, ebenso wie im Christentum, der eine und einzige Gott (Monotheismus) als Schöpfer verehrt.

Daraus ergibt sich, dass die Gläubigen respektvoll und verantwortlich mit der Schöpfung umgehen. Muslime und Christen glauben an die Auferstehung der Toten und an das Paradies, für das sie unterschiedliche Vorstellungen entwickelt haben.

**KINDER** Katholiken sind verpflichtet zu versprechen, dass ihre Kinder katholisch getauft und im katholischen Glauben erzogen werden. Für einen gläubigen Muslim dagegen ist es undenkbar, dass seine Kinder nicht Muslime werden. Die religiöse Erziehung der Kinder kann in einer religionsverschiedenen Ehe zu heftigen Konflikten führen.

**KLEIDUNG** Keine besonderen Kleidungsregeln im Christentum. Es gibt allerdings spezielle Kleidung bei religiösen Feiern: das Taufkleid, das Brautkleid, Trauerkleidung. In einer Kirche kleidet man sich nicht zu freizügig. Was der Koran zur Kleidung der Frau sagt, bietet Diskussionsstoff, da es mit der Stellung der Frau und ihren Rechten in der Gesellschaft verbunden wird. Über die Kopfbedeckung (Schleier) gibt es keine einheitliche Meinung. Einige sehen den Schleier als religiöses Zeichen und Schutz der Frauen, andere als ein Instrument der Unterdrückung von Frauen.

**KORAN** Muslime verstehen den Koran als wörtliche Offenbarung Gottes an den Propheten Mohammed. Am Koran richten sie ihr Handeln und ihr Leben aus. Er hat für sie größte Bedeutung.

**PILGERN** Die Pilgerfahrt zur Kaaba nach Mekka ist für jeden Muslim zumindest einmal im Leben verpflichtend, sofern er die Gesundheit dazu hat und die finanziellen Mittel aufbringen kann. Es gibt auch viele christliche Pilgerorte: Rom, Santiago de Compostela, Lourdes, Werl ...

**SCHEIDUNG** Für Katholiken ist die Ehe ein Sakrament, also ein Zeichen für den Bund Gottes mit den Menschen. Deshalb ist sie unauflöslich. Nach islamischem Verständnis ist die Ehe ein zivilrechtlicher Vertrag, der durch den Mann jederzeit aufgelöst werden kann, während die Frau sich nur in begründeten Fällen vor einem Gericht scheiden lassen kann.

**SEX** Vor- und außerehelicher Sex hat im Islam für Frauen wesentlich schwerwiegendere Konsequenzen als für Männer. Sexuelle Freizügigkeit bei Männern gilt häufig sogar als Zeichen dafür, dass jemand „ein ganzer Kerl“ ist. Außerhalb der Ehe ist es im Islam aber prinzipiell nicht erlaubt, mit einer Person, die man heiraten kann, Zärtlichkeiten auszutauschen oder Beischlaf zu haben. Darüber hinaus müssen Situationen vermieden werden, die dazu führen können, dass es zu einer nicht erlaubten sexuellen Beziehung kommen kann. Die katholische Kirche lehnt vor- und außerehelichen Sex ebenfalls ab.

**WOCHENENDE** Für männliche Muslime ist das gemeinsame Freitagsgebet in der Moschee verpflichtend. Christen ist der Sonntag heilig - morgens sind sie zum Gottesdienst eingeladen.

**WÜRDE** Nach christlichem wie nach islamischem Verständnis besitzen Frau und Mann die gleiche Würde. Nach traditioneller islamischer Anschauung und Praxis haben jedoch Mann und Frau unterschiedliche Aufgaben und deshalb auch unterschiedliche Rechte und Pflichten in Familie und Gesellschaft. Also keine Gleichberechtigung!



# Gemeinsame Werte - damit Partnerschaft und Ehe gelingen können

## Elemente für den Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe

Georg Pohl

33

Dieser Beitrag bietet Anregungen und Texte zum Thema Partnerschaft und Ehe für den Unterricht in der Sekundarstufe II und damit auch in allen Bildungsgängen des Berufskollegs. Die ausgewählten Aspekte und Elemente bieten inhaltliche und methodische Bausteine für die eigene Unterrichtsplanung.

Ziel dieses Konzeptes ist, Schülerinnen und Schüler zur eigenständigen fachlichen Erarbeitung anzuregen, d.h. sich mit ethischen Argumentationen auseinanderzusetzen, um anschließend zu einer begründeten persönlichen Stellungnahme bezüglich wesentlicher Voraussetzungen für das Gelingen von Partnerschaft und Ehe – auch bei unterschiedlichen kulturellen und religiösen Traditionen - zu motivieren.

Bei der Erarbeitung in Gruppen bzw. im Klassenplenum soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass sich die Schülerinnen und Schüler auf gemeinsame Werte und Normen verständigen und gleichzeitig mit ihrer persönlichen Haltung eigene Akzente setzen und fundierte Positionen vertreten können.

Damit wird deutlich, dass ethische Überzeugungen eine größere Qualität haben als persönliche Ansichten, über die nicht sachlich diskutiert werden kann, weil Personen unreflektiert an ihrer Meinung festhalten. Die Erarbeitung ethischer Argumentationen soll zeigen, dass die Auseinandersetzung mit Grundlagen christlicher Ethik und kirchlichen Empfehlungen zu Argumenten führt, denen man sich nicht verschließen kann, und zu der Erkenntnis führen, dass die Verständigung auf gemeinsame Werte eine wesentliche Grundlage für unser gesellschaftliches Zusammenleben bildet.

Für die Erarbeitung des Themas bieten sich folgende Schwerpunkte an:

### 1. Die eigene Einstellung zu Partnerschaft und Ehe

### 2. Partnerschaft und Ehe –

Meinungen junger Erwachsener in Deutschland

### 3. Partnerschaft und Ehe ethisch begründet

4. Partnerschaft, Ehe und Familie in Christentum und Islam – Ein Vergleich

5. Gemeinsame Werte - damit Partnerschaft und Ehe gelingen können

### 1. Die eigene Einstellung zu Partnerschaft und Ehe

**Angebahnte Kompetenz:**

Eine Reflexion der eigenen Überzeugung/Einstellung bezüglich Partnerschaft und Ehe und deren Grundlagen/Entwicklung durchführen. Sich mit Mitschülerinnen und Mitschülern über die eigene Überzeugung/Einstellung austauschen und gemeinsame Ansichten/Haltungen herausarbeiten. Einen Austausch über die eigene Überzeugung anhand der Grundlagen der eigenen Überzeugung führen und gemeinsame Überzeugungen erarbeiten.

**Methodischer Zugang:**

Einstiegsszenario: Der Religionslehrer bekommt beiläufig ein Schülergespräch über Partnerschaft und Ehe mit: Dennis zu Niklas: „Mit Jessica läuft es in jeder Hinsicht super, aber eine feste Beziehung möchte ich zurzeit nicht.“ Alina mischt sich ein: „Käme für mich nicht infrage, mir ist gerade in der Partnerschaft Vertrauen besonders wichtig.“ Und Sultan ergänzt: „Im Islam haben wir dazu ja ganz konkrete Vorschriften.“ Diese Situation greift der Lehrer in der Klasse auf.

Als weiteres methodisches Vorgehen bietet sich das World Café an. Intention des World Cafés ist, eine möglichst heterogen zusammengesetzte Gruppe von Menschen in intensive Gespräche zu bringen: Durch angeregten Austausch zu einem gemeinsamen Thema sollen kreative Lösungen und Ideen entstehen. Dies **soll geschehen, in**

dem sich die Gedanken der Teilnehmer vernetzen und befruchten und die kollektive Intelligenz der Gruppe genutzt wird. Unter folgendem Link wird das weitere Vorgehen gut erklärt: [http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompodium/module/ansatz2/3\\_5\\_2.htm](http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompodium/module/ansatz2/3_5_2.htm)

Inhaltlich können an den einzelnen Caféhaustischen folgende Fragestellungen für das Gespräch hilfreich sein:

#### Cafétisch 1

Welche positiven Erfahrungen sind mit Partnerschaft und Ehe verbunden?

Was ist der Sinn und Wert von Partnerschaft und Ehe?

#### Cafétisch 2

Welche Situationen und Verhaltensweisen gefährden Partnerschaft und Ehe?

Weiterführen das World Cafés durch aufgreifen und vertiefen der Frage.

#### Cafétisch 3

Was muss gegeben sein, damit Partnerschaft und Ehe gelingen können?

Welche Regeln/Normen tragen dazu bei, dass die wertvollen Erfahrungen von Partnerschaft und Ehe möglich werden?

Mit der Erarbeitung 1 bis 3 werden bereits die Fragen und Argumentationen angesprochen, die bei der Darstellung der christlichen Ethik richtungweisend sind.

## 2. Partnerschaft und Ehe – Meinungen junger Erwachsener in Deutschland

### Angebahnte Kompetenzen:

Einen Vergleich der Überzeugungen der Schülerinnen und Schüler in der Klasse mit der Haltung junger Erwachsener in Deutschland zum Thema anstellen. Ein Vergleich der eigenen Überzeugung bzw. der Überzeugung der Klassengemeinschaft

mit den Ergebnissen von Befragungen junger Menschen in Deutschland durchführen.

### Methodischer Zugang:

Exemplarisch werden nur zwei Quellen genannt, die dazu anregen, sich mit den Überzeugungen junger Menschen auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse zu einzelnen Fragen des Lebens, der Lebensplanung und der Wünsche, die repräsentativ sind, können dazu motivieren, die eigenen Einstellungen zu hinterfragen. Interessant sind für die Schüler(innen) besonders die Ergebnisse, die sich von der eigenen Lebenseinstellung unterscheiden. Ursachen und Gründe für die Ergebnisse der Studien werden nicht gegeben, vielmehr motivieren sie die Schüler(innen), nach Ursachen und Begründungen zu fragen. Folgende Vorgehensweise bietet sich für die Gruppenarbeit an:

- Formulieren Sie Fragen zum Thema Partnerschaft, Ehe, Familie und Kinder, die geeignet sind, die Einstellung von jungen Menschen zu erfragen.
- Erarbeiten Sie einen Fragebogen, den Sie für eine anonyme Befragung z.B. in Ihrer Schule verwenden können.
- Beachten Sie bei der Durchführung der Befragung den Datenschutz.
- Werten Sie die eingereichten Fragebögen aus und fassen Sie die Ergebnisse in geeigneter Weise zusammen.
- Vergleichen Sie arbeitsteilig die Ergebnisse der oben angegebenen Studien mit den Ergebnissen der eigenen Befragungen.

### Literatur:

Lebenswandel. Junge Generation will wieder Ehe, Kinder und Familie, in: Forschung aktuell, Stiftung für Zukunftsfragen Hg, Newsletter Ausgabe 208,



29. Jahrg., August 2008, 5f. <http://www.stiftung-fuerzukunftsfragen.de/newsletter-forschung-aktuell/208.html#c299>

16. Schell Jugendstudie, Jugend 2010, Deutsche Shell Holding GmbH Hg, Hamburg 2010, [http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente\\_95/jugendf\\_rderung/ShellStudieDieterGoebel.pdf](http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente_95/jugendf_rderung/ShellStudieDieterGoebel.pdf).

### 3. Partnerschaft und Ehe ethisch begründet

#### Angebahnte Kompetenzen

Erarbeitung von Argumentationen der christlichen Ethik und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kirchenamtlichen Dokumenten zum Thema christlich-ethische Argumentationen.

#### Methodischer Zugang:

Der folgende Text (S. 39 - 43) über den Wert von Partnerschaft und Sexualität eignet sich gut für die strukturierte Wiedergabe, denn seine ethischen Argumentationsstränge sind gut nachvollziehbar. Ebenso werden viele Aspekte genannt, die unter 3.1. bei der Auseinandersetzung mit der eigenen und fremden Überzeugung zur Sprache gekommen sind. Auf diese Weise ist ein Vergleich der eigenen Argumentation mit der fachlichen Darlegung möglich.

In Anlehnung an die Vorgaben für die Bewertung von Schulleistungen bei Prüfungsaufgaben für die Zentrale Abiturprüfung wird die Argumentationsstruktur des Textes mit Zeilenverweisen aufgezeigt:

1-5  
Die Ausführungen berücksichtigen den hermeneutischen Begründungsansatz in der normativen Ethik.

5-9  
Ausgangspunkt:  
Die Kluft zwischen der kirchlichen Sexualethik

und der Bewertung geschlechtlicher Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft ist groß.

9-15  
Junge Menschen bejahen aber dennoch Werte von Treue, Liebe und Geborgenheit. Das Lebensziel Partnerschaft steht ganz oben.

16-18  
Mit der Befürwortung der Werte ist aber nicht die Anerkennung der sexuellen Verhaltensnormen verbunden, die diese Werte schützen sollen.

18-20  
Die ethischen Begründungsversuche müssen bei anthropologischen Grundannahmen ansetzen.

20-25  
Die theologische Ethik bezieht sich dabei auf die Grundaussagen des biblischen Schöpfungsberichtes und Aussagen der philosophischen Anthropologie zur Bedeutung der Zweigeschlechtlichkeit, der leib-seelischen Einheit des Menschen, der Einmaligkeit der menschlichen Person als Gottes Ebenbild sowie auf den Zusammenhang von heterosexueller Liebe und Generativität.

25-29  
Daraus ergeben sich spezifisch humane Sinnziele/ Dimensionen der menschlichen Sexualität:

- Lustdimension
- Beziehungsdimension
- Prokreative Dimension

30-37  
Diese Sinndimensionen dürfen nicht auf Dauer auseinandergerissen werden, sondern: Sexualität findet ihren humanen Sinn nur innerhalb einer auf gegenseitige Achtung gegründeten und zu lebenslanger Treue entschlossenen Partnerschaft, die in der Ehe einen notwendigen Schutzraum findet.

38-40  
Sexuelles Erleben ist nur in der dauerhaften



Partnerschaft gut, weil wir im sexuellen intimen Erleben den anderen Menschen nicht als Objekt gebrauchen dürfen.

41-54

Im lustbetonten sexuellen Zusammensein sollen wir uns am anderen gemäß seiner Würde als Person erfreuen.

54-65

Sexualität ist nicht mit Hunger und Durst gleichzusetzen, sondern eher als Sprache und Mitteilung zu verstehen. Sexualität ist die intensivste Form menschlicher Kommunikation, in der Mann und Frau in leib-seelischer Einheit ihre Zuneigung zueinander ausdrücken.

Sexuelles Verlangen beinhaltet immer ein Verhältnis zwischen Personen, das existentielle Grunderfahrungen wie Geborgenheit, Selbstsicherheit, Fähigkeit zur Verantwortung und Hingabe an den anderen vermittelt.

65-78

Der Sexualtrieb ist begehrende Liebe, die aus einem triebhaften Bedürfnis hervorgeht und Erfüllung im anderen sucht. Die Partner wollen sich gegenseitig attraktiv als sexuelle Personen empfinden, nach dem Motto: Ich will Dich, denn es ist gut für mich, dass du da bist.

79-84

Im gegenseitigen sexuellen Begehren sind die Partner einander nützlich, aber nicht im Sinn des Objektgebrauchs. Denn es ist ein Unterschied, ob ein Sexualpartner jederzeit austauschbar ist, wenn ein besserer gefunden wird, oder ob Menschen sich ohne Vorbehalte lieben und gegenseitig ihr sexuelles Begehren erfüllen.

84-98

Es geht um die Unterscheidung: „Hast du Lust auf Sex?“ Im Vergleich zu „Begehrt du mich?“ Durch die Liebe verändert sich die Struktur des Habens im sexuellen Erleben: Ich besitze den Partner nicht für mich, sondern der andere wird als derjenige begehrt, dem ich mich hingeben darf und

dessen Hingabe ich empfangen.

99-118

Diese anthropologische Sinndeutung der Sexualität (Sprache, Kommunikation, Wahrhaftigkeit) ist nicht zwingend, entspricht aber dem existentiellen Bedürfnis nach Geborgenheit, Annahme und Hingabe. Die sexuelle Begegnung innerhalb einer dauerhaften Bindung unterscheidet sich damit in deutlicher Art und Weise vom geschlechtlichen Verkehr, der außerhalb einer solchen Beziehung in einer flüchtigen Begegnung erfolgt. Wenn es um die existentiellen Lebensziele eines Menschen geht, ist dieser Unterschied sehr bedeutsam.

119-122

Die ethische Beurteilung menschlichen Handelns geschieht unter der Berücksichtigung, ob das Handeln mit der „Ordnung der Vernunft“ übereinstimmt und entscheidet darüber, ob eine Handlung richtig oder falsch, erlaubt oder unerlaubt ist.

123-133

Das geschlechtliche Beisammensein von Mann und Frau, bei dem der biologische Trieb Befriedigung findet, ist ethisch unterschiedlich zu beurteilen: das sexuelle Erleben kann in das dauerhafte Glück der Liebe und der verlässlichen Lebensform eingebettet sein oder ein episodisches Glück nach der Art „Just for Fun“ sein.

134-143

Die vorgelegte hermeneutische Argumentation beinhaltet die anthropologische Sinnvorgabe und damit einen anspruchsvolleren Weg als die rein teleologische oder deontologische Begründung menschlichen Handelns.

143-152

Viele junge Menschen akzeptieren die oben ausgeführte biblische Sichtweise als verbindliche Zielvorstellung, zu der sie noch unterwegs sind. Sie sind gegen Untreue, Ehebruch und offene Dreiecksbeziehungen, können aber nicht die Forderung nach vorehelicher Enthaltensamkeit





nachvollziehen, da sie eine wirklichkeitsfremde Überforderung darstellt, die den Lebensbedingungen der jungen Leute nicht entspricht.

152-166

Oft steht die Aufnahme sexueller Beziehungen am Anfang des Weges, der zur dauerhaften Partnerschaft führen soll. Dieses voreheliche geschlechtliche Verhalten darf nicht als reines Defizit, sondern als positiv gewürdigt werden, wenn es auf das Wachsen der Beziehung ausgerichtet ist.

167-180

Damit ist das sexuelle Verhalten von jungen Menschen nicht mit promiskuitivem Verhalten gleichzusetzen, sondern der Wert der erreichten Beziehung ist zu würdigen. Die moralische Bewertung nichtehelicher Lebensgemeinschaften muss die gemeinsamen Schritte der Liebe, Bindung und Treue positiv würdigen, wenn sie vorhanden ist. Erst recht dann, wenn das Paar das gemeinsame Leben auf dem Weg zur Ehe empfindet.

Ausgangssituation

- > Anthropologische Grundannahmen
- > Biblisch theologische Grundannahmen
- > Sinnziele/Dimensionen der menschlichen Sexualität:
  - Lustdimension
  - Beziehungsdimension
  - Prokreative Dimension
- > Konsequenz
  - Ethische Wertung der Beziehungen unter jungen Menschen
- > Bejahung der Zielvorstellung bei gleichzeitiger anderer Lebensweise
  - Betonung der Wertung der Partnerschaft auf dem Weg

Arbeitsauftrag:

Geben Sie die Argumentation von Eberhard Schockenhoff strukturiert wieder.

Literatur: Eberhard Schockenhoff, Grundlegung der Ethik, Freiburg 20014, S. 591 ff.)

Als Alternative bietet sich folgender Text an, der gut gegliedert und leicht verständlich ist. Die Bilder zu diesem Text kann die Lerngruppe ebenso gut in Beziehung zum Thema setzen.

Literatur: Liebe miteinander leben – familienpastorale Arbeitshilfe 2014 zum Familiensonntag, Arbeitshilfe, Deutsche Bischofskonferenz 266, Hier besonders: Ehe – gut für uns, S. 7 - 9.

#### 4. Partnerschaft, Ehe und Familie in Christentum und Islam – Ein Vergleich

Angestrebte Kompetenzen:

Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich Partnerschaft, Ehe und Familie im Christentum und Islam herausstellen. Einen Vergleich der Überzeugungen zu Partnerschaft und Ehe mit dem Christentum unter besonderer Berücksichtigung des Rechts auf freie Entscheidung bei der Partnerwahl darlegen.

Methodischer Zugang:

Anhand der angegebenen Texte kann eine tabellarische Auflistung erfolgen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich werden lässt.

Literatur:

Das Recht auf freie Partnerwahl

Leitfaden für Schulen im Umgang mit Zwangsverheiratungen – Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Hier besonders: Fallbeispiele S. 7-11.

Katholisch-islamische Ehen, eine Handreichung, [www.ehe-familie-kirche.de](http://www.ehe-familie-kirche.de)

## 5. Gemeinsame Werte - Damit Partnerschaft und Ehe gelingen können

### Angebahnte Kompetenz:

Aufstellen von Wertehierarchien und Werteabgleich als Basis gelingender Partnerschaft.

Welche Werte können in Partnerschaft, Ehe und Familie erfahren und gelebt werden?

Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein gegeben sein, damit Partnerschaft und Ehe gelingen können?

Welche Regeln/Normen tragen dazu bei, dass die wertvollen Erfahrungen von Partnerschaft und Ehe möglich werden?

### Wertehierarchien und Werteabgleich

Den Lernzuwachs gegenüber der Ausgangslage überprüfen: Was hat sich bezüglich der Aussagen unter 1. bestätigt, erweitert, geändert oder infrage gestellt?

### Methodischer Zugang:

Sie sind in eine Diskussionsendung mit jungen Erwachsenen, Politikern und Kirchenvertretern eingeladen, in der Sie ihre Standpunkte zum Thema Partnerschaft und Ehe (und Sexualität) vertreten sollen. Nutzen Sie für ihre Statements die von Ihnen erarbeiteten Ergebnisse. Bereiten Sie dazu auch Anfragen an Ihre Gesprächspartner vor.



## Das Junktum von Sexualität und Liebe

Als zweites Beispiel, an dem sich die Leistungsfähigkeit eines hermeneutischen Begründungsansatzes in der normativen Ethik exemplarisch überprüfen lässt, bieten sich die Einzelnormen der Sexualethik an, die über die strikten Unterlassungspflichten hinausgehen, die wir im Rahmen des deontologischen Argumentationsverfahrens bereits als direkte Verstöße gegen das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung (Vergewaltigung, sexueller Missbrauch, erzwungener Beischlaf) kennengelernt haben. Da sich in unserem Kulturkreis die öffentliche Moral aus der Bewertung geschlechtlichen Verhaltens weithin zurückzieht und alles als erlaubt angesehen wird, was die Sexualpartner untereinander freiaushandeln,<sup>1</sup> ist die Kluft zwischen den normativen Aussagen der kirchlichen Sexualethik und der gesellschaftlichen Bewertung sexueller Verhaltensweisen besonders groß. Wie zahlreiche Umfragen zur Jugendsexualität übereinstimmend belegen, gibt es trotz dieser auf den ersten Blick unüberbrückbar erscheinenden Distanz aber auch Anknüpfungsmöglichkeiten. Sexuelle Promiskuität und offene Mehrfachverhältnisse werden zwar als Privatangelegenheit der jeweiligen Partner toleriert, doch moralisch als problematisch empfunden. Umgekehrt bejahen junge Menschen die Werte von Treue, Liebe und Geborgenheit; neben dem Wert „Zufriedenheit im Beruf“ rangiert das Gelingen der Partnerschaft unter ihren Lebenszielen mit Abstand am höchsten.<sup>2</sup>

Mit der Einsicht in den humanen Wert von Treue, Partnerschaft und Liebe und der Sehnsucht nach menschlicher Geborgenheit ist jedoch die Anerkennung der sexuellen Verhaltensnormen, die dem Schutz dieser Werte dienen sollen, noch nicht zwingend verbunden. Ein ethischer Begründungsversuch für einzelne Verhaltensnormen auf dem Gebiet der Sexualmoral muss daher zunächst die anthropologischen Prämissen aufdecken, unter denen er steht. Die theologische Ethik wird sich dabei vor allem auf die Grundaussagen des biblischen Schöpfungsberichtes beziehen und im Gespräch mit der philosophischen Anthropologie die Bedeutung der Zweigeschlechtlichkeit und der leib-seelischen Einheit des Menschen, die Einmaligkeit der menschlichen Person als Gottes Ebenbild sowie den Zusammenhang zwischen der Liebe von Frau und Mann mit dem Geheimnis der Entstehung neuen Lebens herausstellen.<sup>3</sup> Im zweiten Schritt können diese anthropologischen Voraussetzungen auf ihre Relevanz für das Verständnis menschlicher Geschlechtlichkeit hin befragt werden, woraus sich schließlich die Formulierung spezifisch humaner Sinnziele der menschlichen Sexualität (Lustdimension, Beziehungsdimension, prokreative Dimension) ergibt, deren geglückte Integration über das Gelingen der geschlechtlichen Existenz des Menschen entscheidet.

Aus diesen anthropologischen Sinnvorgaben folgt zunächst der Grundsatz, dass die drei Sinnebenen menschlicher Sexualität nicht auf Dauer und im Ganzen auseinandergerissen werden dürfen. Er lässt sich in positiver Hinsicht noch weiter entfalten und führt, wenn man ihn auf dem Hintergrund der kulturgeschichtlichen Einsicht in den personalen Charakter der monogamen Ehe als einer sittlichen Institution zum Schutz der Menschenwürde beider Partner auslegt, zu einem sexualethischen Grundprinzip, das sich folgendermaßen formulieren lässt: Sexualität findet ihren humanen Sinn nur innerhalb einer auf gegenseitige Achtung gegründeten und zu lebenslanger Treue entschlossenen Partnerschaft, die zur Ehe führt und in dieser ihren angemessenen Schutz- und Entfaltungsraum findet.

1 (Fn original 232) Vgl. G. Schmidt, Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse, Hamburg 1996, 11f.

2 (Fn original 233) Vgl. die Auswertung der Langzeitstudie von G. Schmidtchen, Ethik und Protest, Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen 1992, 275-281 und G. Schmidt, a. a. O., 29.

3 (Fn original 234) Vgl. dazu J. Splett, Der Mensch: Mann und Frau. Perspektiven christlicher Philosophie, Frankfurt a. M. 1980.

40 Diese Grundnorm ist durch den Aufweis einsichtig zu machen, dass erotische Zuwendung und sexuelle Begegnung nur so lange wahrhaftig bleiben, als sie der realen Beziehung zwischen den Partnern und dem Grad verlässlicher Bindung aneinander entsprechen.<sup>4</sup>

45 Das Junktum zwischen Sexualität und Liebe ist nicht als äußerer Ausgleich zu denken, wie es die alte Lehre von den Ehegütern versuchte, die in der partnerschaftlichen Treue und im Kind einen Ausgleich für das Übel der Lust sah.<sup>5</sup> Der entscheidende Grund, warum das sexuelle Erleben nur im Binnenumfeld einer zur dauerhaften Treue entschlossenen partnerschaftlichen Beziehung gut ist, liegt vielmehr darin, dass wir es im sexuellen Erleben mit einem anderen Menschen zu tun haben, den wir auch im intimen Zusammensein nicht als Objekt „gebrauchen“ dürfen. Wir sollen uns vielmehr auch im lustbetonten sexuellen Zusammensein an der Gegenwart des anderen „erfreuen“, wie es seiner Würde als Person allein angemessen ist. Die existentielle Bedeutung des Sexualtriebes liegt gerade darin, dass er sich auf eine konkrete Person des anderen Geschlechtes richtet und eben dadurch zur Grundlage einer dauerhaften Beziehung werden kann. In dieser existentiell bedeutsamen Ausrichtung auf ein „Objekt“ (um es in Freuds Sprache auszudrücken), das zugleich Person ist, unterscheidet sich der Sexualtrieb wesentlich vom Nahrungstrieb, zu dessen Befriedigung der Mensch auf unterpersonale Güter zurückgreifen kann.

55 Eine hermeneutische Begründung einzelner sexualethischer Verhaltensnormen muss daher deren Zusammenhang mit der Einsicht aufzeigen, dass Sexualität nicht in Analogie zu Hunger und Durst, sondern nach dem Modell von Sprache und Mitteilung zu verstehen ist. Sie steht unter dem Grundgebot der Wahrhaftigkeit, weil sie die intensivste Form menschlicher Kommunikation ist, in der Frau und Mann in leib-seelischer Einheit ihre Zuneigung zueinander ausdrücken. Sexualität ist so auch als begehrende Liebe und in der Form des sexuellen Verlangens immer ein Verhältnis zwischen Personen, die einander in ihrem ganzheitlichen Sein zugewandt sein sollen. Sie dient der Erfüllung eines menschlichen Grundbedürfnisses, nämlich dem Aufbau eines Schutzraumes von Intimität und Verlässlichkeit und vermittelt dabei existentielle Grunderfahrungen wie Geborgenheit, Selbstsicherheit und die Fähigkeit zur Verantwortung und Hingabe an den anderen. Sie hilft dem Menschen, seinen konkreten Ort als Frau oder Mann in der Welt zu entdecken, an dem beide ihre Lebensaufgabe finden und die Bestimmungen des Selbst-Seins und des In-der-Welt-Seins zur Deckung bringen können. Dennoch ist der Sexualtrieb von seinem Wesen her begehrende Liebe, die aus einem triebhaft-affektiven Bedürfnis hervorgeht und Erfüllung im anderen sucht. Diese Erfahrung des Mangels, der durch das Erlangen eines bestimmten Gutes behoben werden kann, hat das sexuelle Begehren mit Hunger und Durst, Frieren und Müdigkeit oder anderen Mangelsituationen des Organismus gemeinsam. Darin, dass die begehrende Liebe aus einem Bedürfnis hervorgeht und Erfüllung in dem sucht, was ihr fehlt, ist sie menschliche Liebe. Dass die Frau für den Mann und der Mann für die Frau zum Gegenstand des sexuellen Verlangens werden, bedeutet aber noch nicht, dass sie zum Objekt eines Gebrauchs werden, dass ihre Würde als Person zerstört. Der geliebte Partner selbst verlangt ja danach, vom anderen begehrt zu werden; er will nicht, dass dieser ihm gleichgültig bleibt und ihm nur

4 (Fn original 235) Vgl. dazu K. Demmer, Voreheliche Enthaltensamkeit, in: ThG 31 (1988), 237-245 und B. Fraling, Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht, Paderborn, u. a. 1995, 156-189.

5 (Fn original 236) Vgl. A. Augustinus, De Genesi ad Litteram IX, 7; De bono coniugali VII, 6-7. Vgl. E. Scalco, „Sacramentum Connubii“ et institutione nuptiale. Une Lecture du „De bono coniugali“ et du „De sancta Gignitate“ de S. Augustin, in: ETHL 69 (1993) 27-47. Die Theologen der Frühscholastik und der extreme Augustinismus sahen in jeder geschlechtlichen Lustempfindung eine schwere Sünde, die durch die drei Ehegüter (fides, proles und sacramentum) in eine lässliche Sünde verwandelt wird. Vgl. H.-G. Gruber, Christliches Eheverständnis im 15. Jahrhundert. Eine moralgeschichtliche Untersuchung zur Ehelehre Dionysius' des Kartäusers, Regensburg 1989, 129ff.



75 desinteressiert mit achtungsvollem Wohlwollen begegnet. Vielmehr gehört das Erleben der eigenen Attraktivität für den Partner zu der Selbstachtung hinzu, die Frau und Mann als sexuell geprägte Personen empfinden. Sie wollen, dass der Partner sie für begehrenswert hält und in der Sprache des sexuellen Verlangens zu ihnen spricht: „Ich will dich, denn es ist gut für mich, dass du da bist“<sup>6</sup>.

Dieses gegenseitige Begehren impliziert, dass die Partner einer sexuellen Beziehung einander nützlich sind. Doch meint Einander-Nützlichsein nicht das Gleiche wie Objekt-des-Gebrauchen-Seins. Es ist ein Unterschied, ob ich einen Sexualpartner liebe, der in dieser Funktion jederzeit durch einen anderen ersetzbar ist und dadurch zum Objekt wird, dass ich ihn nur so lange brauche, wie ich keinen besseren gefunden habe, oder ob ich einen anderen Menschen ohne allen Vorbehalt liebe, in dem und mit dem ich zugleich die Erfüllung meines sexuellen Begehrens erlebe. Im ersten Fall lautet die Frage, die die Beziehung zwischen beiden Partnern bestimmt: „Hast du Lust auf Sex?“ Der Einklang der Interessen, der sich dadurch einstellt, dass sie aneinander Spaß haben und durch ein wechselseitiges Lustempfinden verbunden sind, bedeutet nicht, dass sie einander begehren; ihr Verlangen zielt vielmehr auf die Lust, die jeder für sich am anderen findet. Ist das sexuelle Begehren dagegen in eine personale, zu Dauer und Treue entschlossene Beziehung eingebettet, kehrt sich die Fragerichtung um: Sie lautet nun: „Begehrt du mich?“ und hat in der wechselseitigen Bejahung der Partner durch die Liebe eine definitive Antwort gefunden.<sup>7</sup> Durch die Liebe verändert sich somit die Struktur des Habens im sexuellen Erleben: Ich besitze den Partner nicht für mich, sondern der andere wird als derjenige begehrt, dem ich mich hingeben darf und dessen Hingabe ich empfangen. Der protestantische Theologe Eberhard Jüngel hat diese von jedem objekthaften Besitz unterschiedene Weise des Sich-Füreinander-Begehrens auf die einprägsame Formel gebracht: „In der Liebe gibt es kein Haben, das nicht der Hingabe entspringt.“<sup>8</sup> Verbindet sich das sexuelle Begehren des andern mit der Liebe, so fällt das Außer-Sich-Sein, das der ekstatischen Struktur des Begehrens entspricht, mit dem Beim-Anderen-Sein zusammen, das das Verlangen der Liebe prägt.<sup>9</sup>

Die anthropologische Sinndeutung, die den spezifisch menschlichen Wert der Sexualität nicht von Bedürfnissen wie Hunger und Durst her sieht, sondern in Analogie zu Sprache, Kommunikation und Wahrhaftigkeit bestimmt, ist freilich nicht zwingend. Sie entspricht jedoch den in der anthropologischen Verfassung des Menschen verankerten existentiellen Bedürfnissen nach Geborgenheit, Annahme und Hingabe besser als ein hedonistisch-triebtheoretisches Konzept, das im sexuellen Erleben nur die punktuelle Antwort auf eine Mangelsituation des Organismus sieht. Unter der Voraussetzung allerdings, dass die existentielle Sinnbestimmung der Sexualität zu Recht darin gesehen wird, dass diese als elementare Körpersprache in den Dienst der Liebe tritt und Frau und Mann zu einer dauerhaften Bindung aneinander befähigt, gibt es zwischen zwei Handlungsweisen, die einander äußerlich ähnlich sehen, einen moralischen Unterschied. Die sexuelle Begegnung innerhalb einer dauerhaften, auf die definitive Annahme der Partner begründeten Beziehung, unterscheidet sich in ihrer moralischen Beurteilung auf relevante Weise vom geschlechtlichen Verkehr, der außerhalb einer

6 (Fn original 237) Vgl. J. Pieper, Über die Liebe, in: ders., Werke (hg. von B. Wald), Bd. 4: Schritte zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, Hamburg 1996, 531f.

7 (Fn original 238) Vgl. D. Schnarch, Die Psychologie sexueller Leidenschaft (orig.: Passionate Marriage. Love, Sex and Intimacy in Emotionally Committed Relationships), Stuttgart 2006.

8 (Fn original 239) Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1977, 437.

9 (Fn original 240) Vgl. Regina Ammicht Quinn, Körper-Religion-Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz 1999, 344, die allerdings stärker den problematisch-utopischen Charakter des Einklangs von Sexualität und Liebe betont, der nicht zum normativem Bezugspunkt der moralischen Bewertung sexueller Verhaltensweisen gemacht werden dürfe (vgl. a. a. O., 244f.).



solchen Beziehung in einer flüchtigen Begegnung erfolgt. Was den biologischen Ablauf im *genus naturae* anbelangt, handelt es sich jeweils um denselben Vorgang des Geschlechtsverkehrs, der eben einmal mit der einen Ehefrau und das andere Mal mit einer fremden Partnerin vollzogen wird. Im Blick auf die anthropologische Bedeutung, die dem menschlichen Sexualtrieb zur Erreichung der existentiellen Lebensziele des Menschen zukommt, handelt es sich freilich um Grundverschiedenes. Daher liest man bei Thomas: Die sexuelle Begegnung von Frau und Mann ist als Ausdruck ihrer ehelichen Liebe etwas artgemäß anderes als der ehebrecherische Akt, bei dem die Befriedigung geschlechtlicher Lust mit einer fremden Frau gesucht wird.<sup>10</sup>

Auch im Blick auf die Beurteilung des geschlechtlichen Verhaltens gilt, dass menschliche Handlungen moralisch nur unter der Rücksicht bewertbar sind, inwieweit sie mit der Ordnung der Vernunft übereinstimmen; ihre Stellung im *ordo rationis* entscheidet darüber, ob sie in sittlicher Hinsicht richtig oder falsch, erlaubt oder unerlaubt sind.<sup>11</sup> So kann derselbe äußere Vorgang, etwa die Tötung eines Menschen oder das Aufschneiden seines Bauches mit dem Messer in moralischer Hinsicht etwas ganz anderes bedeuten, je nachdem, ob es aus blindem Hass geschieht oder gerechte Strafe ist. Ob es aufgrund der Willensrichtung des Handelnden eine einfache Messerstecherei oder ein chirurgischer Heileingriff ist. Auf ähnliche Weise ist es zu verstehen, dass das geschlechtliche Beisammensein von Frau und Mann, obwohl jedes Mal derselbe biologische Trieb Befriedigung findet, in moralischer Sicht eine artgemäß verschiedene Handlungsweise meint, je nachdem, ob es innerhalb der ehelichen Liebe geschieht und somit mit der Vernunftordnung übereinstimmt oder nicht. Der moralische Unterschied zwischen beiden Handlungstypen ist in dieser Perspektive offensichtlich: Im ersten Fall ist das sexuelle Erleben in das dauerhafte Glück der Liebe und der verlässliche Lebensform eingebettet, im zweiten lautet das Motto, unter dem ein episodisches Glück gesucht wird: Just for fun!

Im Rahmen einer allgemeinen Normtheorie und ihrer Begründungsprobleme geht es nicht um eine umfassende ethische Bewertung einzelner sexueller Handlungsweisen, sondern um die Tragweite des ethischen Argumentationstypus, den wir als hermeneutischen bezeichnet haben. Das Beispiel der Sexualethik zeigt, dass ein auslegendes Argumentieren, wie es dieser Begründungsweise eigen ist, ein verstehendes Mitgehen erfordert. Man muss sich mit auf den Weg nehmen lassen und einen Vertrauensvorschuss in die anthropologische Sinnvorgabe leisten, damit man das Gewicht der vorge-tragenen Gründe richtig einschätzen kann. Dass hermeneutische Argumentation auf einen Weg des Sinnverstehens führt, der unter anspruchsvolleren Voraussetzungen als die teleologischen und deontologischen Begründungsformen der Ethik steht, beinhaltet auch die Möglichkeit, diesen Weg nicht bis zu seinem Ende mitzugehen. Viele junge Menschen akzeptieren die biblische Sichtweise, nach der die Ehe die einzig legitime Lebensform für das Zusammenleben von Frau und Mann ist, als verbindliche Zielvorstellung, zu der sie in ihrer gegenwärtigen Lebensphase noch unterwegs sind. Sie akzeptieren auch die Verbotsnormen von Ehebruch, Untreue und offenen Dreiecksbeziehungen, die dem Schutz einer dauerhaften Liebesfähigkeit in der Ehe dienen. Dagegen erscheint ihnen die Forderung nach vorehelicher Enthaltensamkeit als unbegründet und unter veränderten Bedingungen (Anstieg des sozialen Heiratsalters bei früherer biologischer Geschlechtsreife, höhere Erwartungen

10 (Fn original 241) Vgl. I-III 18,5 ad 3; vgl. auch I-III 1,3 ad 3 und Demalo 2,4.

11 (Fn original 242) Vgl. auch I-III 1,3 ad 3 und dazu W. Kluxen, *Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin*, 3. erweiterte Auflage, Hamburg, 1998, 355.





150 an die Qualität der Partnerbeziehung, neue Sicht der Adoleszenzzeit als eigenständiger Lebensphase, die nicht nur Vorbereitung auf das Erwachsenenalter ist) als wirklichkeitsfremde Überforderung.

Die Funktion der früheren Verlobungszeit ist in den westlichen Gesellschaften weithin durch ein informelles voreheliches Zusammenleben abgelöst, mit dem Unterschied freilich, dass die Aufnahme sexueller Beziehungen nicht mehr am Ende, sondern am Anfang des Weges steht, der zur Ehe führen soll. Die eigentliche ethische Problematik derartiger Erprobungsverhältnisse unter Vorbehalt liegt weniger in dem Umstand, dass sie das sexuelle Leben der Partner einschließen als im Aufschub einer endgültigen Verantwortungsübernahme füreinander. Man lebt etwas, wozu man, aus welchen Gründen auch immer, voreinander und vor der kirchlichen und staatlichen Gemeinschaft (noch) nicht stehen will. Trotz dieser Vorbehalte darf eine ethische Bewertung nicht nur auf die Defizite derartiger Übergangsformen zur Erprobung des partnerschaftlichen Lebens verweisen. Gemäß dem Gesetz der Gradualität, das dazu anhält, auch die bereits zurückgelegten Schritte auf dem Weg zum Ziel der ehelichen Liebe positiv zu würdigen, wird sie auch die bisherigen Erfahrungen der Partner, das zwischen ihnen gewachsene Band der Liebe und ihren Willen zur Treue, aber auch das Reifen an Enttäuschungen und gemeinsam bestandenen Krisenzeiten als wertvolle Erfahrungen anerkennen, die dem weiteren Wachstum der Beziehung dienen können.<sup>12</sup>

Ein Alles-Oder-Nichts-Standpunkt, der die sexuellen Beziehungen noch nicht verheirateter junger Menschen auf dem Weg zur Ehe mit beliebigem außerehelichem oder promiskuitivem Sexualverhalten auf eine Stufe stellt, widerspricht nicht nur der Selbsterfahrung der Partner, die die Qualität ihrer Bindung anders erleben. Ein derartiges Urteil verstößt auch gegen den genannten Grundsatz, nach dem die Unvollkommenheit in der Verwirklichung des Guten, das Zurückbleiben gegenüber dem intendierten Ziel, den Wert des bereits Erreichten nicht zunichte macht, sondern umgekehrt als ein vorläufig Gutes anerkennt. Auch der schon zurückgelegte Lebensweg der Partner verdient es, als ein stufenweises Wachstum gewürdigt zu werden. Ein verantwortliches Urteil wird nicht alles, was heute gängige Praxis ist, als vor dem Evangelium gültige Lebensform akzeptieren können. Aber die moralische Bewertung nichtehelicher Lebensgemeinschaften muss nicht allen Formen partnerschaftlichen Lebens von vornherein jede moralische Qualität absprechen und die Erfahrungen der Betroffenen als wertlos zurückweisen. Sie wird vielmehr die gemeinsamen Schritte der Liebe, Bindung und Treue positiv würdigen - vor allem, wenn ein konkretes Paar seine derzeitige Lebenssituation nicht als Alternative zur Ehe, sondern als Schritt auf dem Weg zur Ehe betrachtet.<sup>13</sup>

Aus: Eberhard Schockenhoff, *Grundlegung der Ethik*, Freiburg 20014, S. 591ff.

<sup>12</sup> (Fn original 243) Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Familiaris consortio“ (1982) Nr. 9. Die Anerkennung des Grundsatzes, dass die bereits zurückgelegten Schritte positive Würdigung verdienen, wird allerdings mit der Warnung verbunden, das Gesetz der Gradualität dürfe nicht im Sinne einer nur graduellen Geltung moralischer Normen („Gradualität des Gesetzes“) verstanden werden.

<sup>13</sup> (Fn original 244) Vgl. E. Schockenhoff, Die Schwierigkeiten des Rechts mit der Liebe - ein theologisch-ethischer Beitrag zum Verhältnis von Ehe und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, in: J.M. Scherpe/N. Yassari (Hg.), *Die Rechtsstellung nichtehelicher Lebensgemeinschaften / The Legal Status of Cohabitants*, Tübingen 2005, 181-201, bes. 188f.

## Autoren

Dipl.-Theol. Rainer Beckert

ist Studienrat (Deutsch, Religion) an der Paul-Julius-von-Reuter-Schule in Kassel.

Dr. Rita Müller-Fieberg

ist Dozentin für Biblische Theologie und ihre Didaktik sowie Religionspädagogik am Institut für Lehrerfortbildung, Mülheim.

Georg Pohl

ist Schulleiter der Johannes-Kessels-Akademie, Gladbeck und Ehe- und Lebensberater.

Dr. Michael A. Schmiedel

ist Dozent an der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie / Abteilung Theologie der Universität Bielefeld.

Eberhard Streier

ist Referent für Berufskollegs und Dozent für religionspädagogische Medienarbeit im Dezernat Schule und Hochschule des Bistums Essen.



Ansichtsexemplar

Ansichtsexemplar